

Litteratur-Bericht

zur

Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden
Landesteilen.

I. Bodenbau.

1. Kloos, J. H. Die geognostischen Verhältnisse am nordwestlichen Harzrande zwischen Seesen und Hahausen unter specieller Berücksichtigung der Zechsteinformation. (Jahrb. der Kgl. preuss. geologischen Landesanstalt 1891. S. 126—153.)

Zwischen die älteren palaeozoischen Kernschichten des Harzes und die in ihrem petrographischen Charakter und in ihren Lagerungsverhältnissen gänzlich von denselben verschiedenen mesozoischen Schichtenreihen der Randgesteine schiebt sich am nordwestlichen Harzrande zwischen Seesen und Hahausen eine Zone jüngerer paläozoischer Gesteine ein, welche die Fortsetzung und das nördliche Ende des den Harz an seinem Süd- und Westende umgürtenden Zechsteingebirges bilden. Diese Schichten gliedern sich in zwei Komplexe, einen unteren sandig-klastischen und einen oberen kalkig-dolomitischen. Zwischen beiden liegt ein schmales Band bituminöses, schiefriges Mergels, welches dem Kupferschiefer entspricht und stellenweise, wenn auch in geringer Menge, Kupfererze enthält. Die unter dem Kupferschiefer lagernden Gesteine sind feinkörnige Konglomerate, welche Geschiebe bis zu 20 mm Durchmesser aus Milchquarz, Jaspis, Eisenkiesel und braunem Quarzit, teilweise auch aus porphyrischen Gesteinen enthalten und mit grob- und feinkörnigen Sandsteinen von braunroter bis schmutziggelbbrauner Farbe wechsellagern. Diese Schichten entsprechen dem oberen Rotliegenden und in ihren obersten, 1—2 m mächtigen Lagen, aus helleren, rundkörnigen Sandsteinen bestehend, vielleicht auch dem Zechsteinkonglomerat. Über dem Kupferschiefer folgen zunächst graublau Plattenkalke des unteren sowie bröckelige, leicht zerstörbare Dolomite und schiefrige Stinksteinkalke des mittleren Zechsteins, während die Ablagerungen des oberen Zechsteins nicht aufgeschlossen, vielleicht aber unter jüngeren Lehmassen verborgen sind. Die genannten Gesteine befinden sich im allgemeinen in flacher, bis zu 25 und 30° geneigter Lagerung, aber sie zeigen einen raschen Wechsel im Steigen und Fallen der einzelnen Formationsglieder. Es ist die Zechsteinformation längs in westlicher und nordwestlicher Richtung streichender Verwerfungsspalten an den alten Harzbergen abgesunken und ausserdem noch durch Querverwerfungen zerstückelt worden, sie erscheint also heute den älteren Schichten des Harzes angelagert. Die Lagerungsstörungen sind an einzelnen Stellen so stark, dass jüngere Schichten von älteren überlagert werden, also eine Überstürzung stattgefunden hat.

Über der Zechsteinformation lagert etwas weiter nach Westen hin der Buntsandstein, welcher ausgedehnte, von Grabenversenkungen unterbrochene Plateaus bildet. Die Täler, welche den Grabenversenkungen ihre Entstehung verdanken, sind durch mächtige diluviale und alluviale Lehm- und Schottermassen ausgefüllt,

die sich noch hoch in die Querthäler und an den Berggehängen hinaufziehen. Namentlich steigt lehmartiger Löss bis zu 250 m hinauf. Auch im Diluvium kommen noch Lagerungsstörungen vor, die vielleicht auf unterirdische Gypsauswaschungen im Zechstein zurückzuführen sind. Schenck.

2. Langsdorff, W. Bericht über den Stand der geologischen Untersuchung des nordwestlichen Oberharzes. (Verhandl. der Gesellsch. Deutscher Naturforscher und Ärzte. Nürnberg 1893. 2 S.)

In prägnanter Kürze wird der derzeitige Stand der tektonischen Forschung auf dem Gebiet des Oberharzes dargelegt, wie er namentlich durch Adolf Römer, v. Groddeck und Lossen geschaffen wurde. Kayser hat erwiesen, dass die durch den Bergbau aufgeschlossenen massenhaften Sprünge und Verwerfungen sich nicht auf das Kulmgebiet beschränken, sondern auch den Brockengranit durchziehen. Meist fallen die Schichten gen SO. ein, aber es scheint, als wäre nach der ursprünglichen Faltung noch eine Umkipfung der Schichten von SO. nach NW. eingetreten. So würde es sich erklären, warum der Einfallswinkel der Schichtung auf engem Raume so ganz verschieden gross ist.

So gewaltig ist die Verwerfung durch die von SO. wirkenden Druckkräfte gewesen, dass an dem von Osterode gegen Altenau streichenden sogenannten Hauptdiabaszug des Oberharzes neben dem Mitteldevon unmittelbar Schichten liegen, die man jetzt ihrer Versteinerungseinschlüsse wegen dem jüngeren Kulm zurechnet.

Bei der Fülle von Sonderverschiebungen im einzelnen, die oft in ganz anderer Richtung erfolgten wie die grossen Hauptverschiebungen, bedarf es beim gegenwärtigen Streben nach Aufstellung eines „Normalprofils“ der Kombinierung einer erklecklichen Anzahl von Spezialprofilen. Zumal infolge der verschieden starken Widerstandsfähigkeit gegen die zusammendrückenden Kräfte, die den Grauwacken- gegenüber den Schieferbänken eigen ist, unterliegt die Massenverschiebung oft in dem nämlichen Schichtenkomplex erheblichen Schwankungen.

Kirchhoff.

3. Senft, Ferd. Geognostische Wanderungen in Deutschland. Ein Handbuch für Naturfreunde und Reisende. II. Bd., 2. Abteilung, 6. Teil: Der Harz. Hannover und Leipzig, Hahn'sche Buchhandlung. 1894. kl. 8^o, 38 S.

Herrührend aus dem litterarischen Nachlass des hochverdienten Eisenacher Geologen, beschreibt dies kleine Heft in gemeinverständlicher Form den Bodenbau des Harzes und dessen Schätze an Bausteinen und Erzen. Freilich merkt man es der Niederschrift dieser Beschreibung an, dass sie aus früherer Zeit stammt. Die neueren Einsichten in die merkwürdig verwickelte Entstehungsweise des platt abrasierten und doch im inneren Gefüge so mannigfachen Gebirges brechen nirgends hervor. Die Nomenklatur ist die alte; es wird noch nach Fussen und Quadratmeilen gerechnet.

Am lesenswertesten ist die hier gegebene genaue, klar und übersichtlich gehaltene Charakteristik aller Hauptthäler des Harzes, recht brauchbar auch der Anhang des Heftes, der ausführliche Ratschläge für Harzwanderungen von 21 Stationen aus enthält mit Hinweis auf das, was auf jeder dieser Wanderungen zu betrachten ist, nicht bloss an „schönen Aussichten“, sondern vornehmlich an geognostischen und mineralogischen Sehenswürdigkeiten. Kirchhoff.

4. Die Gipsschlotten der Mansfelder Grubenfelder. (Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben. — Beibl. der Magdeb. Zeitung, 1893, Nr. 15 S. 117 ff.)

Nach Freiesleben, Geognostischer Beitrag zur Kenntnis des Kupferschiefergebirges mit besonderer Hinsicht auf einen Teil der Grafschaft Mansfeld u. Thüringens, 1807/1809, II, S. 160—196, werden die Schlottenzüge bei Wimmelburg, Helbra, Erdeborn, der Froschmühlentollen und der Schlüsselstollen kurz beschrieben und einige Zahlen betr. ihrer Höhe und Höhenlage angegeben. Maenss.

5. **Griesmann, G.** Unsere Ursaale und die durch eine weitere Entwicklung derselben hervorgerufene Bildung des Saalthales. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Saalfeld. 1894. 40, 20 S.

Der Verf. erläutert die Entwicklungsgeschichte der Saalthalschlinge zwischen Ziegenrück und Orlamünde, nur mittelbar fällt der Blick auf die Ausgestaltung des Saalthals überhaupt. Darum gehört die verdienstliche Schrift kaum in diesen Litt.-Ber.

Wichtig erscheint jedoch die erneuerte Bestätigung der Thatsache, dass die Saale erst seit dem Diluvialalter sich ausbildete und dass sie erst nachmals mit dem Fichtelgebirge in Fühlung kam. Vgl. über die Arbeit von Pröscholdt (die der Verf. auffälliger Weise unerwähnt lässt) diesen Litt.-Ber., Jahrg. 1892, Nr. 1.

Fichtelgebirgsgerölle fehlen in den Schottermassen der „Ursaale“ gänzlich. Der Verf. enthüllt eine merkwürdige genetische Beziehung der vormaligen (weit grösseren, rein westlich fliessenden) Orla, der „Urorla“, zur Ursaale, als diese noch ein blosser Frankenwaldbach war: früher strömte die Urorla der Heide entlang nach Remschütz und Schwarza hin, um sich dort mit der Ursaale zu vereinigen, nachmals aber erreichte ein linksseitiger Nebenfluss der Urorla durch Rückwärtserosion bei Weischenitz das rechte Ufer der Ursaale und stellte nunmehr die kürzere Verbindung zwischen letzterer und dem Endglied der Urorla her. Der Saalfelder Kessel ist das gemeinschaftliche Ausräumungswerk von Urorla und Ursaale. Später brach die Orla in der Pössnecker Gegend (bei Könitz) nordwärts zur Saale durch; im alten Weststück ihres Thales fliesst nun der Weiherbach, der bei Saalfeld in die Saale mündet. Erst die Saalgerölle seit der jüngeren Diluvialzeit stammen teilweise vom Fichtelgebirge. Kirchhoff.

II. Gewässer.

6. **Krebs, Wilh.** Die Erhaltung der Mansfelder Seen. Vorschläge eines Meteorologen zur Selbsthülfe. Leipzig, Gust. Uhl, 1894.

Nach einer kurzen Schilderung des Landschaftscharakters in der Umgebung der Mansfelder Seen beschreibt der Verfasser ausführlicher das allmähliche Versiegen des Salzigen Sees und die Folgeerscheinungen dieses Vorganges. Des Weiteren kommt er dann auf die in dem Titel der Broschüre verhiessenen Mittel zur Erhaltung der Seen zu sprechen. Leider handelt es sich aber nur um Verfahren, welche wohl zu besserer Erforschung der Seen in meteorologischer Hinsicht führen können, aber niemals die Katastrophe zu verhindern im Stande sind. Seine Ratschläge beziehen sich vorwiegend auf eine möglichst genaue Ermittlung der Verdunstungsgrösse am See. Zu diesem Zwecke hat Krebs während des Jahres 1893 selbst einige Beobachtungen vorgenommen. Dieselben waren aber zu kurz, um zu einem sicheren Ergebnis zu führen. Nach seinen Messungen soll die Verdunstung auf dem Süssen See pro Tag 10 mm betragen. Wir halten

diesen Wert entschieden für zu gross. Von allgemeinem Interesse ist nun die Methode, nach welcher Krebs die Verdunstungsgrösse bestimmt hat. Er bedient sich dabei des sogenannten Psychrometers und ermittelt auf experimentellem Wege den Betrag der Verdunstung, welcher einem Grad der Psychrometerdifferenz, d. h. dem Unterschied zwischen der Temperatur an einem trockenen und einem mit einem feuchten Lämpchen umgebenen Thermometer, entspricht. Die Psychrometer-Differenz ist ja in der That der Ausdruck der Abkühlung infolge der Verdunstung am feuchten Thermometer. Je stärker die Verdunstung, um so grösser die Psychrometer-Differenz! Das Unsichere an dem neuen Verfahren ist aber, dass die Grösse der thatsächlichen Verdunstung nicht unmittelbar bestimmt werden kann. Krebs benutzt dazu ein mit Wasser angefülltes Fass. In diesem findet naturgemäss eine ganz andere Verdunstung als in der Natur selbst statt. Es ist das eine Schwäche, welche die Krebs'sche Methode mit allen bisher ersonnenen gemein hat. Der Inhalt der Broschüre ist z. T. bereits in der Zeitschrift „Das Wetter“ veröffentlicht gewesen. Ule.

7. **Himmelheber, H.** Über die Wasserhaltung beim Mansfelder Kuperschiefer-Bergbau. (Deutsche Bauzeitung, XXVII. Jhrg., Nr. 70 u. 72, S. 425 u. 438) Berlin, 1893.

Bekanntlich war mit dem Verschwinden des Salzigen Sees und dem Ersaufen der Mansfelder Schächte gleichzeitig eine starke Versalzung der unteren Saale und Elbe verbunden. Dieselbe sollte nach der Ansicht der Anwohner dieser Flüsse hauptsächlich dadurch hervorgerufen sein, dass das aus den erschoffenen Mansfelder Schächten gepumpte stark salzhaltige Grubenwasser direkt der Saale zugeleitet würde, was von der Mansfelder Gewerkschaft natürlich bestritten wurde. Diese Streitfrage gab Veranlassung zu dem vorliegenden Aufsatz. Der Verfasser weist auf die hohe volkwirtschaftliche Bedeutung des Mansfelder Bergbaues hin und hegt in dieser Überzeugung den Wunsch, dass es gelingen möge, den Betrieb des Bergbaues zu erhalten, alle jene Schwierigkeiten, die sich ihm zur Zeit entgegenstellen, also zu überwinden. Allein auf der anderen Seite vermag er sich doch auch nicht der Erkenntnis zu verschliessen, dass die Lage, in welcher sich die Mansfelder Gewerkschaft befindet, eine sehr besorgniserregende ist. Himmelheber ist wie der Referent der Ansicht, dass aus den am See getroffenen Massnahmen eine sichere Rettung für den Bergbau nicht zu erwarten ist. Der Betrieb in den Schächten wird nach wie vor durch starke Wasserzuflüsse zeitweise Unterbrechungen erfahren.

Der Aufsatz verdient besondere Beachtung, weil in demselben der soviele erörterte Gegenstand auch einmal vom rein technischen Standpunkte aus betrachtet wird. Der Verfasser ist ausserdem, nach seinen klaren und sachlichen Ausführungen zu urteilen, über die einschlägigen Verhältnisse gut unterrichtet. Ule.

8. **Kraus, Franz.** Die Katastrophe in den Mansfelder Seen. (Der Stein der Weisen, 5. Jhrg., 17. Heft, S. 156.) Wien 1893. Hartlebens Verlag.

Ein ausführlicher Bericht über die letzten Ereignisse an den Mansfelder Seen in Anlehnung an mein Buch: „Die Mansfelder Seen und die Vorgänge an denselben im Jahre 1892“ (Eisleben, Winkler, 1893). Ule.

9. **Strassburger, E.** Ein Spaziergang an den Mansfelder Seen. (Aus allen Weltteilen, XXV. Jhrg., S. 58.) Leipzig, Gustav Uhl, 1893.

Verfasser bringt auf Grund eigener Anschauung eine lebendige Schilderung

von den Zuständen an den Mansfelder Seen, wie sie im Juli des vorigen Jahres dort geherrscht haben. Auch ihm hat mein oben genanntes Buch als Hilfsmittel gedient. Ule.

10. **Keilhack, R.** Die Mansfelder Seen-Katastrophe. (Prometheus V. Jhrg. 8, Nr. 216, 217, S. 113 u. 132.) Berlin, Münchenberger, 1893.

Auch dieser Aufsatz gründet sich auf persönliche Anschauung. Der Verfasser behandelt vor allem eingehend die geologischen Verhältnisse des Seegebietes und erörtert ausführlicher die Massnahmen der Mansfelder Gewerkschaft, welche zu völliger Trockenlegung des Sees führen sollen. Sodann verweilt er des Längeren bei der Beschreibung der zahlreichen, eigentümlichen Erscheinungen, die die schnelle Senkung des Seespiegels im Gefolge gehabt hat. Hinsichtlich der Ursache der Katastrophe steht Keilhack im wesentlichen auf dem gleichen Standpunkt wie der Referent, dessen Schriftchen ebenfalls bei der Bearbeitung benutzt worden ist. Ule.

11. **Ule, W.** Über die Beziehungen zwischen den Mansfelder Seen und dem Mansfelder Bergbau. (Zeitschrift für praktische Geologie, Jhrg. 1893, Heft 9, S. 339.) Berlin, J. Springer, 1893.

In diesem Aufsatz wird auf Grund der geologischen Verhältnisse des Mansfelder Gebietes und auf Grund der Art, wie sich die Vorgänge am Salzigen See und in den Schächten vollzogen haben, nachgewiesen, einmal, dass ein unterirdischer Zusammenhang zwischen See und Bergbau zweifellos besteht, sodann aber auch, dass die Katastrophe mittelbar durch den Bergbaubetrieb verursacht worden ist. Der Salzige See ist eben dem Bergbau um Opfer gefallen, er verschwindet infolge der gewaltigen künstlichen Wasserentziehung, die in den tiefer gelegenen Schächten bewerkstelligt wird. Weiter wird dann die wichtige Frage erörtert, ob die geplante Trockenlegung des Salzigen Sees thatsächlich die erhoffte Rettung bringen wird. Die Antwort ist eine verneinende. Es steht zu befürchten, dass auch nach der Beseitigung des Sees Wassereintrüche den Betrieb in den Gruben gefährden werden. Es geht das hervor aus dem Umstand, dass in dem Mansfeldischen Gebiet infolge der unterirdischen Wasserentziehung stets eine starke Absickerung des Niederschlagswassers in den Boden statt hat. Dieses Sickerwasser wird sich in den vorhandenen Schlotten ansammeln und von Zeit zu Zeit in die Schächte mit grosser Gewalt eindringen können. Ule.

12. **Ule, W.** Die Katastrophe in der Zeissingstrasse in Eisleben. (Aus allen Weltteilen, XXV. Jahrg., S. 375.) Leipzig, Gust. Uhl, 1894.

In der Zeissingstrasse in Eisleben beginnen seit dem September 1892 einige Häuser unter gefahrdrohenden Erscheinungen sich zu senken. Im Laufe des Jahres 1893 waren die dadurch hervorgerufenen Beschädigungen der Häuser so erheblich, dass dieselben auf polizeiliche Anordnung von den Insassen verlassen werden mussten. Nach der Auffassung des Verfassers liegen hier ebenfalls Folgen des Bergbaues vor. Durch das gewaltige Auspumpen des salzhaltigen Schachtwassers sind unterhalb Eislebens starke Auswaschungen bewirkt, die nun eine Senkung des Bodens verursachen. Ule.

13. **Scheck, R.** Die Niederschlags- und Abflussverhältnisse der Saale, mit besonderer Berücksichtigung der Häufigkeit der Wasserstände. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1893, 50 S. u. 7 Taf.

Bereits in den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle von 1890

hat Scheck über die Ergebnisse seiner hydrologischen Untersuchungen an der Saale einen kurzen Bericht erstattet. Hier bringt er nun den gleichen Gegenstand in ausführlicherer Behandlung.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, von denen der erste über die Niederschläge, der zweite über die Abflussmengen unterrichtet. Einleitend werden im ersten Teile die Umrahmung, die Oberflächengestaltung und die Bodenbeschaffenheit des Saalegebietes behandelt. Eine eingehende Schilderung des Flussnetzes und der Stromentwicklung folgt. In diesem Kapitel finden zugleich die für die Art des Abflusses bedeutsamen Erscheinungen eine besondere Berücksichtigung. Bei der Ermittlung der Niederschlagsmengen hat sich Scheck einer von dem Referenten vorgeschlagenen Methode bedient; er hat die gesamte Fläche in einzelne Flussgebiete geteilt und für diese jedesmal die Niederschlagsmengen ermittelt. Zur Verwendung kamen vorwiegend 15jährige Beobachtungen (1872—1886). Leider sind aber die Stationen mit einer so langen Beobachtungsperiode nur vereinzelt da, und der Verfasser musste sich daher für die früheren Jahre oft mit wenigen Stationen begnügen. Ob die dadurch bedingte Ungleichmässigkeit des Materiales von Einfluss auf das Ergebnis der Berechnungen gewesen ist, kann nur durch weitere Untersuchungen festgestellt werden.

Mit einer Beschreibung der Wassermengenmessungen beginnt dann der zweite Teil des Buches. Die Messstelle befand sich etwa 7,5 klm unterhalb der Rothenburger Schleusse. Die Bestimmungen der Wasserführung der Saale wurden während der Jahre 1887 und 1888 so zahlreich und bei so verschiedenen Wasserständen vorgenommen, dass sie die Aufstellung einer allgemein gültigen Wassermengenkurve gestatteten. Mit Hilfe derselben sind die Wassermengen auch der früheren Jahre ermittelt worden. Über die Häufigkeit bestimmter Wassermengen, über die Zahl der Tage gleicher Wasserführung, über den durchschnittlichen monatlichen und täglichen Abfluss und andere derartige Werte giebt dann der folgende Abschnitt Auskunft. Den Schluss des Buches bildet die Darstellung der Beziehungen zwischen Niederschlag und Abfluss. Das ziffernmässige Ergebnis dieser Untersuchung ist ebenfalls schon an der erwähnten Stelle den Vereinszeitschrift mitgeteilt worden. — Recht lehrreich sind die beigelegten Tafeln, die den Text der verdienstvollen Arbeit trefflich ergänzen. Ule.

14. Dittmar, M. Der frühere Elblauf. (Magdeburgische Zeitung 1893 Nr. 86 und Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben. Beibl. der Magdeb. Zeitung Nr. 20. S. 155 f., vgl. Magdeb. Zeitung Nr. 71 u. 101.)

In einer Sitzung des Vereins für Erdkunde zu Magdeburg hatte D. über den früheren Elblauf bei Magdeburg im Anschluss an die Aufsätze von Winter (in den Magdeburger Geschichtsblättern), Schreiber (Jahresbericht und Abh. des naturwiss. Vereins in Magdgb. 1891) und in den Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle 1885, sowie auf Grund von ihm aufgefundenen Kartenmaterials gesprochen. Gegen die Bemerkungen über das Stück des Elblaufs von Magdeburg bis etwa Hohenwarte brachten die Nr. 71 und 101 der Magdeb. Zeitung einige Einwendungen, mit denen sich D. in Nr. 86 der Zeitung und Nr. 20 des Beiblatts beschäftigt. Die wichtigste Behauptung des ersten Einsenders ging dahin, der westliche Elblauf (Magdeburg-Barleben-Wolmirstedt) sei erst im 16. Jahrhundert als Hauptarm eingegangen, der zweite glaubte annehmen zu sollen, der östliche Elblauf habe ursprünglich ungefähr die Richtung vom Umflutkanal nach Westen zwischen Glingenberg und Barleben gegen Elbey und Wolmirstedt gehabt. Noch im vorigen Jahrhundert sei der Strom von Lostau über den Martenswerder, dann nördlich und nordöstlich gegangen; wo er nach Nordosten umbiege (am Mittelwerder) sei unser jetziges Elbbett zur Zeit des

30jährigen Krieges nur eine schmale Rinne gewesen. D. weist nun demgegenüber auf die bekannten Daten hin, wonach der westliche Flusslauf schon zwischen 1136 und 1316 aufgehört haben muss, der Hauptarm zu sein, und zeigt, dass der östliche Arm schon seit Jahrhunderten wesentlich so wie jetzt bei Hohenwarte vorbeigeflossen, insbesondere dass der Mittelwerder eine Örtlichkeit auf dem heutigen rechten Elbufer ist und daher die vom Einsender angeführte urkundliche Stelle diese Auffassung nur bestätigt. Die angegebene Stelle besagt nämlich, dass zwischen dem Sandheger bei Hohenwarte und dem Mittelwerder „nur eine blossе Wasserrinne hindurchgehe und dass man darüber von einem Ort zum andern drucken Fusses gehen oder kommen könne, dass aber zwischen dem Wolmirstedtschen Ufer und Gehölze der ordinäre schiffbare Elbstrom schon über Menschendenken hindurch gehe.“ Ein Rest der Wasserrinne ist südöstlich des Mittelwerders nördlich von Hohenwarte noch in dem „Spölken-Loch“ vorhanden und mit diesem Namen auf der Generalstabskarte zu finden. Auf etwaige Veränderungen in dem Überschwemmungsgebiet zwischen Lostau, Barleben und Glindenberg geht D. nicht weiter ein. Das dürfte hier zuzugeben sein, dass es einmal eine Zeit gegeben haben wird, wo ein Elbarm sich in der Richtung des von Lostau her kommenden Stroms weiter und um den Martenswerder herumgezogen hat. Es haben zeitweise wahrscheinlich noch andere Rinnen bestanden und u. a. ist vielleicht auch ein Wasserlauf in der Gegend des Buttergrundes und der Elbchenwiese nach Wolmirstedt hinübergegangen. Aber, worauf es hier ankommt, im vorigen Jahrhundert und früher ist die Elbe ihrer Hauptmasse noch bei Hohenwarte vorbeigeflossen, wie es heute der Fall ist. — Im allgemeinen lässt sich also sagen, dass ursprünglich die Elbe sich im Osten der jetzigen Elbniederung, in der Gegend der Ehle befunden hat. Sodann hat sich weiter westlich ein Flussbett gebildet, das nördlich von Magdeburg auf Barleben und Wolmirstedt führte, und zwar muss die Elbe nach der Erklärung des Kieler Museums über die beim Ausschachten des Neustädter Hafens gefundenen Speerspitzen schon in der Zeit 1000 vor Chr. dieses Bett benutzt haben. Von ihm zweigte sich ein Arm ab, der zwischen 1136 und 1316 der Hauptarm wurde, während jener bis ins 17. Jahrhundert zwar vorhanden war, aber immer unbedeutender wurde und versandete. Der neue Fluss zog sich in Windungen, die im 18. Jahrhundert beseitigt wurden, nach Lostau und floss von da mit Nebenarmen, die sich verschieden bildeten und wieder eingingen, im wesentlichen in demselben Bette wie jetzt bei Hohenwarte vorüber.

Maenss.

III. Klima und Erdmagnetismus.

15. **Hertzer.** Regennemessungen in Wernigerode während der Jahre 1859—1880. (Schriften des Naturw. Vereins des Harzes in Wernigerode 8. Jahrg., 1893. S. 1—11.)

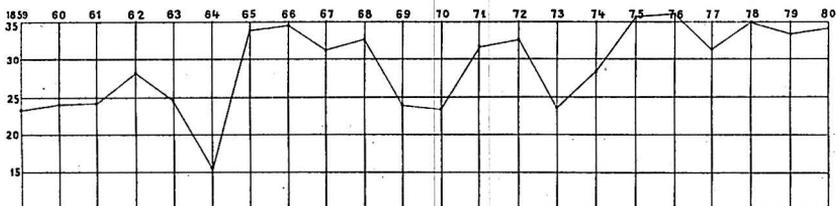
Der Regenschirm stand mit seiner Aufnahmeffläche rund 245 m über dem Meere. Die mittlere Regenhöhe der einzelnen Monate betrug für die Periode 1859—80 in Millimetern:

Jan.	Febr.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
52,31	54,52	65,94	61,41	65,63	97,48	71,54	63,24	49,77	61,43	73,32	70,03

Einem stark ausgeprägten Haupt-Niederschlagsmaximum im Juni folgt also ein schwächeres vom Spätherbst bis in den Dezember. Dem ersteren folgt das Haupt-Minimum im September (wo andauernde Ostwinde Wolkenbildung hemmt), dem schwächeren Maximum das nur wenig schwächere Minimum im

Januar und Februar. Der mittlere Jahresniederschlag stellt sich während jener Periode auf 787 mm (29,06 Par. Zoll). Indessen ist die Ungleichheit der einzelnen Jahre so beträchtlich und entspricht so schön den von Brückner ermittelten Schwankungsperioden, dass wir sie in folgender Kurve veranschaulichen wollen (in der die links stehenden Niederschlagshöhen, der im Original gewählten Masseinheit entsprechend, Pariser Zoll bedeuten):

Schwankung der Niederschlagshöhe in Wernigerode von 1859—1880.



Recht scharf sehen wir mithin das für ganz Europa (und weit darüber hinaus) beobachtete Sinken des Niederschlags in der ersten Hälfte der sechziger Jahre für Wernigerode bezeugt, ähnlich das Ansteigen seit etwas vor der Mitte der siebziger Jahre zu einer sich dann Jahre lang ziemlich gleich bleibenden Höhe. Man vergleiche hierzu die ähnliche Niederschlagskurve für Erfurt, beigefügt der Abhandlung von Koch, Resultate 28jähriger Witterungsbeobachtungen in Erfurt (1877). Schnee fällt meistens erst vom November ab (in vier Jahren der hier erörterten Periode aber schon im Oktober); die letzten Schneefälle geschehen im April (in acht Jahren der Periode erst im Mai). Die schneereichsten Monate sind Dezember und Februar, der Januar hat kalte, aber oft heitere Tage. Der Verf. beschreibt die interessante rauhreifartige Eisbildung während eines mit frischem Ostwind verbundenen Eisnebels aus dem Januar 1886, wodurch Bäume und Sträucher auf der Windseite handbreite Eisanhänge empfangen, schliesslich auf Grund sehr genauer langjähriger Beobachtung die Merkmale der Wolkenbildung am Brocken in Rücksicht auf Beharren oder Umschlagen des Wetters in nächster Folgezeit. Kirchhoff.

16. **Grütmacher, A.** Witterungsverhältnisse des Jahres 1892 in Magdeburg (Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben. Beibl. zur Magdeb. Zeitung 1893 Nr. 13 S. 100 ff.).

Der mittlere Barometerstand für das Jahr 1892 kommt mit 755.8 mm. dem Durchschnittswerte (756.2 mm.) ziemlich gleich, im übrigen weichen die Verhältnisse des Jahres vom Normalen mehrfach ab. Das Jahr war z. B. mit 80.4 etwas zu kalt, da der Mittelwert aus den letzten 58 Jahren 80.8 beträgt. Das grösste Wärmedeficit von 10.9 hatte der November, demnächst der März (10.8), dann der Juli (10.4), den höchsten Wärmeüberschuss der August mit 10.6. Als höchste Temperatur wurde 36° am 17. August, als niedrigste — 16° am 21. Januar beobachtet. Eine ungewöhnlich hohe Temperatur zeigte der 28. Mai: 35° 9', so dass der Mai eine Temperaturschwankung von rund 36° besass. Die Anzahl der Sommertage war zu gering (43, der Juli hatte nur 8); die Gesamtzahl aller heiteren Tage betrug nur 46, die der trüben Tage 113. Die Gesamthöhe der Niederschläge war nur 357.9 mm. Das Jahr zeigt also einen Fehlbetrag von mehr als 150 mm der normalen Regenmenge. Die Gewittererscheinungen waren wenig zahlreich. Nachtgewitter wurden an zehn Tagen,

Ferngewitter sieben mal beobachtet. — Die Winde waren am häufigsten westliche und südwestliche, am seltensten nördliche und südliche. Die durchschnittliche Geschwindigkeit der Luftbewegung betrug 4.9 m in der Sekunde. Der unruhigste Monat war der Januar mit einer mittleren Windstärke von 6.9 m, der ruhigste ausnahmsweise der November mit einer solchen von 3.7 m in der Sekunde. Die Schwankung des Grundwasserspiegels betrug nur 8.9 cm, er befand sich am Anfang des Jahres 6.4 cm über, am Ende 2.1 cm unter seinem mittleren Stande; den höchsten Stand hatte er Ende März bei + 6.8 cm. Maenss.

17. **Hoffmann, B.** Die magnetischen Konstanten für Nordhausen und die Epoche 1894. (Programm des Realgymnasiums zu Nordhausen, 1894.) 40, 18 S.

Die Ergebnisse der betreffs ihrer Methode ausführlich mitgeteilten Untersuchung der erdmagnetischen Elemente von Nordhausen sind folgende:

1. Deklination am 22. Mai 1893 : $11^{\circ} 30'.9$ W.
- " 31. Juli " : $11^{\circ} 29'.4$ "
- " 11. Nov. " : $11^{\circ} 27'.5$ "
- " 1. Jan. 1894 : $11^{\circ} 26'.4$ "

(Letzterer Wert aus den drei voranstehenden Messungen berechnet unter der Voraussetzung gleichmässig inzwischen fortgeschrittener Abnahme des Deklinationswinkels.)

2. Inklination zu Anfang 1894: $65^{\circ} 53'$.
3. Horizontal-Intensität gleichzeitig: 9.1898 (g. cm. sec.).

Kirchhoff.

IV. Pflanzenwelt.

18. **Schulz, A.** Die Vegetationsverhältnisse des Saalebezirkes. Halle 1894. 43 S.

Diese Habilitationsschrift enthält nur den Anfang einer demnächst erscheinenden grösseren Arbeit über den Gegenstand. Unter dem Namen „Saalebezirk“ wird hier viel mehr verstanden als das Flussgebiet der Saale, nämlich ungefähr Thüringen samt dem Harz und dessen nördliches Vorland bis zu einer Grenze, die von Braunschweig über Walbeck, Kalvörde, längs des linken Ufers der Oker in mässiger Entfernung von dieser bis Rogätz bei Burg zieht; im Osten wird zwar das Elstergebiet etwa bis Möckern (von S. her) ausgeschlossen, dann aber setzt die Ostgrenze über die Elster hinweg und verläuft ungefähr der Saale parallel über Landsberg in die Zerbster Gegend, von hier längs der Elbe über Gommern bis Rogätz.

In der vorliegenden Einleitung wird gezeigt, dass die so umgrenzte Landfläche einen besonderen Reichtum besitzt an solchen phanerogamischen Gewächsen, die empfindlich sind gegen Wärmeverhältnisse (Thermophyten), gegen Feuchtigkeitsgrade (Psychrophyten) oder gegen beides (Thermopsychrophyten). Insbesondere stehen darin die im O., N. und W. angrenzenden Teile Mitteleuropas weit zurück, nicht so die süddeutschen, ferner Böhmen, Schlesien, Mähren, das ausseralpine Ober- und Unter-Österreich, die aber doch auch erst alle zusammen die Vollzahl der „empfindlicheren Arten“ des Saalebezirkes besitzen. Alles deutet auf einen Wandereinzug in den Saalebezirk aus Südosten. Auch an Halophyten ist der Saalebezirk auffallend reich; das benachbarte Sachsen z. B. (ohne saline Standorte) besitzt kaum Spuren von solchen. Übertroffen wird der Saalebezirk in seiner Fülle an „empfindlichen“ Arten und Halophyten innerhalb Mitteleuropas nur durch den mährisch-österreichischen. Kirchhoff.

19. **Bertram, W.** Excursionsflora des Herzogtums Braunschweig mit Einschluss des ganzen Harzes. Der Flora von Braunschweig vierte, erweiterte und gänzlich umgestaltete Auflage. Braunschweig, Verlag von Fr. Vieweg und Sohn, 1894, X u. 392 S., kl. 8^o.

Während die drei ersten Auflagen — die erste erschien 1876 — der vorliegenden Flora ausschliesslich den nördlichen Teil des Herzogtums, also im wesentlichen nur die weitere Umgebung von Helmstedt, Braunschweig und Wolfenbüttel, behandelten, behandelt die vierte Auflage nicht nur das ganze Herzogtum, sondern auch die zwischen den einzelnen Teilen desselben liegenden Landstriche sowie den gesamten Harz und seine östlichen Vorberge bis zum Huy und Hackel. Dieses sich von der Bode bis zur Weser erstreckende Gebiet, welches keine pflanzengeographische Einheit darstellt, sondern zu drei verschiedenen floristischen Bezirken gehört,¹ ist in pflanzengeographischer Hinsicht überaus interessant, da zahlreiche östliche und südöstliche Arten in ihm ihre am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Standorte besitzen.

Die Verbreitung der selteneren Arten ist ausführlich und sorgfältig dargestellt; leider ist die Lage zahlreicher Standörtlichkeiten, vorzüglich im nördlichen Teile des Herzogtums, nicht näher angegeben. Die Beschreibungen der einzelnen Arten sind trotz ihrer Kürze meist ausreichend. Etwas störend wirkt die bald engere, bald weitere Fassung des Artbegriffes.

Die Ausstattung des Buches ist eine gute.

Schulz.

V. Tierwelt.

1. Allgemeines.

20. **Wolterstorff, W.** Die Reptilien und Amphibien der nordwestdeutschen Berglande. Bearbeitet unter Mitwirkung von E. Cruse, W. Henneberg, Klöber, H. Kloos, P. Kreff, J. Sömmering, Fr. Westhoff u. a. (Jahresbericht und Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Magdeburg für 1892. Auch als Sonderabdruck erschienen. Magdeburg, Kommissionsverlag von Walter Niemann, 1893, 8 und 242 Seiten.)

Die Verfasser haben in der vorliegenden Schrift die in anderen Werken ähnlichen Inhalts noch immer zu wenig berücksichtigten tiergeographischen Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt. Einer allgemeinen Orientierung folgt die Abgrenzung des betrachteten Gebietes, welches sich etwa von der unteren Saale bis zum Niederrhein erstreckt und, neben Westfalen und dem Leine- und Weserbergland, aus dem Bereich dieses Litteratur-Berichts den Harz mit seinen östlichen und nördlichen Vorlanden bis zum Lappwald, den Kyffhäuser und das Eichsfeld in sich begreift. Die Abhängigkeit der Reptilien und Amphibien einer Landschaft von Bodenbeschaffenheit, Klima und Vegetation (Bewaldung!) wird kurz berührt; es schliesst sich ein Nachweis der wichtigsten Litteratur und eine durch beigefügte Holzschnitte veranschaulichte Bestimmungstabelle, dem Bedürfnis des Anfängers genügend, an. — Die Bearbeitung des Stoffes erfolgte, im Gegensatz zu dem meist üblichen Verfahren, in geographischer Anordnung. Jedes Gebirge, jeder untersuchte Landstrich und Fundort ward kurz beschrieben, darauf

¹ Vgl. des Ref. Grundzüge einer Entwicklungsgeschichte der Pflanzenwelt Mitteleuropas seit dem Ausgange der Tertiärzeit, Jena 1894, S. 116 ff.

erst folgt die Aufzählung der Fauna jedes Platzes. Diese Lokalfaunen wurden möglichst von der Gegend genau kundigen Forschern behandelt, so der Unterharz von C. Klöver, Smalian, Wolterstorff; für den nordwestlichen Harz lieferten W. Henneberg, M. Koch, P. Krefft, Wolterstorff Beiträge. An der Erforschung der nördlichen und östlichen Harzvorlande beteiligten sich u. a. Klöver (Quedlinburg), dann Cruse, Kloos, Krefft mit einer Schilderung des Braunschweiger Hügellandes und seiner Bewohner. Der Beschreibung des Kyffhäusergebirges unterzog sich J. Sömmering, während die Funde aus dem Eichsfeld und der Göttinger Senke von Henneberg und Wolterstorff zusammengestellt wurden. — Die weiteren Lokalfaunen über Weserbergland, Westfalen u. s. w. greifen bereits über den Rahmen des Vereinsgebietes hinaus.

Um auch den Anforderungen schneller Übersicht gerecht zu werden, sind am Schlusse jeden Abschnittes die Ergebnisse der Lokalforschungen von Wolterstorff kurz zusammengefasst. Eine Hauptübersicht der Verbreitung sämtlicher Arten ist an den Schluss gestellt.

Aus den Resultaten der Untersuchung ergibt sich beispielsweise für den interessantesten Teil des Gebietes, den Harz, in Kürze folgendes: Von den 21 im Harz beobachteten Formen sind zwei, *Pelobates fuscus* und *Rana esculenta ridibunda*, bisher nur in der Blankenburger Gegend, am Gebirgsrand, nachgewiesen; *Bufo viridis*, östlich vom Harz ziemlich gemein, ist vorläufig nur aus dem südöstlichen Teil des Gebirges bekannt. Die übrigen 18 Arten kehren sämtlich auch westlich vom Harz, im Wesergebirge, wieder. Charakteristisch für den Harz, d. h. streng ans Gebirge gebunden, ist nur *Triton palmatis*. *Lacerta vivipara*, *Anguis fragilis*, *Vipera berus*, *Rana temporaria*, *Bufo vulgaris*, *Hyla arborea*, *Salamandra maculosa*, *Triton alpestris* und *taeniatus* fehlen zwar ebenfalls fast nirgends, finden sich aber auch in den Vorlanden. *Alytes obstetricans* beschränkt sich auf den Westen und Südwesten, die übrigen Arten sind bisher nur aus einzelnen Strichen bekannt und fehlen manchen Teilen entschieden, wie in der Schrift des nähern auseinandergesetzt wurde. — Anscheinend stellt das Hochplateau des Harzes eine Grenzscheide zwischen Ost und West dar. Leider sind aber viele Teile des Gebirges, wie z. B. das Hochplateau von Elbingerode und Braunlage, sowie der Südwesten, noch ganz ungenügend bekannt. Hier, aber auch in den Vorlanden um Halberstadt, Aschersleben u. a., bleibt künftiger Lokalforschung¹ ein weiter Spielraum offen. Wolterstorff.

21. Nehring, A. Die Verbreitung des Hamsters (*Cricetus vulgaris*) in Deutschland. (Archiv für Naturgeschichte, Jahrg. 1894, Bd. 1, S. 25—32.)

Diese mit einer guten Übersicht der gegenwärtigen Verbreitung des Hamsters über Mitteleuropa versehene Arbeit zeigt, dass dieser hauptsächlich in der Kirgisensteppe und im Steppensüden Russlands vorkommende merkwürdige Nager, der in der Diluvialzeit selbst in Frankreich wie in Oberitalien lebte, nunmehr die Grenze des Deutschen Reiches fast nirgends überschreitet, die Alpen nicht einmal erreicht, und sein Hauptverbreitungsgebiet innerhalb Deutschlands in der Provinz Sachsen hat. Höchst auffallend meidet der Hamster Harz und Thüringerwald, bewohnte aber in der Diluvialepoche mindestens den Harz, vermutlich als dort das Steppenklima keinen Waldwuchs gestattete. Die Kunststeppe, die der Getreidebau schuf, ist dem Tier zumal im thüringischen Niederungsland mit

¹ Auf welche hierdurch ausdrücklich hingewiesen sein mag, da Nachträge in Aussicht genommen sind! Für Beiträge jeder Art würde Referent stets dankbar sein.

seinem lehmigen Boden zugute gekommen. Es verdient näher untersucht zu werden, inwiefern und weshalb der Hamster innerhalb unserer Provinz nordwärts einer Linie von Magdeburg nach Braunschweig und namentlich vom rechten Elbufer ab plötzlich selten wird und bald ganz verschwindet, auch ob die vom Verf. im Sommer 1879 zwischen Hadmersleben und Westeregeln beobachtete Auswanderung junger Hamster in hamsterreichen (trockenen) Jahren auch sonst noch bei uns beobachtet worden ist und somit die Verbreitungsgrenze des Hamsters in unserer Provinz vielleicht noch gegenwärtig leisen Veränderungen unterliegt.

Kirchhoff.

2. Thüringen nebst Altenburg und Mansfeld.

22. **Kellner.** Material zu einer Hemipterenfauna Thüringens Herausgegeben von G. Breddin in Magdeburg. (Jahrbuch des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Magdeburg für 1892, erschienen 1893. S. 255—271.)

Kellner, der verstorbene Verfasser der „Käfer Thüringens“, hat auch über die Hemipteren der Gothaer Gegend Aufzeichnungen hinterlassen, welche ansehnend für eine Hemipterenfauna bestimmt waren. G. Breddin hat sich der Mühe unterzogen, dies verhältnismässig reiche Verzeichnis durch den Druck zugänglich zu machen. Mit Hinzurechnung einiger vom Herausgeber gesammelter Arten wedren 324 Arten aufgezählt, darunter zahlreiche, die bisher für südlichere galten.

Wolterstorff.

23. **Koepert, O.** Über die Einbürgerung des amerikanischen Trutzhahns (*Meleagris Gallopavo*) im Herzogtum Altenburg. (Ornitholog. Monatsschrift, Jahrg. 1895, S. 249—252)

Die Herzogl. Forstverwaltung hat in der unweit Altenburg gelegenen Leinawaldung wilde amerikanische Truten ausgesetzt, welche sich gut akklimatisiert und auch vermehrt haben, so dass dieser Einbürgerungsversuch als gelungen zu betrachten ist.

Koepert.

24. **Taschenberg, O.** Die Avifauna in der Umgebung von Halle. (Ornitholog. Monatsschrift des Deutschen Vereins z. Schutze der Vogelwelt, 18. Jahrg. 1893, S. 133—142, 177—188, 296—299.)

Bringt manche Berichtigungen zu den Angaben über die Verbreitung der Vögel in der Gegend um Halle, besonders an den Mansfelder Seen, wie sie sich in den Schriften von Naumann, Giebel und Rey finden, und stellt das Vorkommen für die Gegenwart fest.

Phänologisch verdient aus den mancherlei anziehenden Nebenbemerkungen hervorgehoben zu werden, dass die Turmschwalbe (die hier beim Volk den merkwürdigen Namen „Tierkater“ führt) die Stadt Halle durch auffallend zeitiges Eintreffen im Frühjahr auszeichnet: während sie anderwärts erst im Verlauf der ersten Hälfte des Mai sich einstellt, erscheint sie in Halle ganz regelmässig schon im April oder doch spätestens in den Nachtstunden vom 30. April zum 1. Mai.

Der Krammetsvogel, früher in hiesiger Gegend blos Zugvogel, wird hier seit 1859 als Brutvogel gesehen (z. B. auf der Rabeninsel). Der Staar wird neuerdings immer häufiger, seitdem man ihm durch angebrachte Brutkasten Gelegenheit zum Nisten schafft. Die Haustaube brütet in verwildertem Zustand in den Türmen von Halle. Dem Kiebitz wird durch zunehmende Bodenkultur der Aufenthalt immer schwerer, doch brütet er noch auf den feuchten Wiesen bei Seeburg und Aseleben. Der Storch ist als Brutvogel äusserst selten geworden,

scheint aber in der Elsteraue noch als solcher vorzukommen. Die Grosstrappe nistet um den Petersberg, bei Roitsch, zwischen Benkendorf und Rockendorf. Auf den beiden Mansfelder Seen hatte vor einigen Jahren der Haubensteissfuss (*Podiceps cristatus*) sehr abgenommen, da er viel geschossen wurde, um für Muffs und Pelzkragen verwendet zu werden; seitdem die Mode diese Verwendung abgethan hat, hat sich der stattliche Vogel dort wieder zusehends vermehrt.

Als Zugvögel kommen beim Frühlings- und Herbstflug oder zum Winteraufenthalt manche seltene Gäste zu uns. Immer seltener zwar wird unter letzteren der edle Steinadler, häufiger noch trifft der Seeadler an den Mansfelder Seen ein; alljährlich beobachtet man den Fischadler, besonders an den Dieskauer Teichen. Sperber, Raufussbussard und Sumpfohreule sind regelmässige Herbst- und Wintergäste. Der Fichtenkreuzschnabel erscheint während des Juli und August mitunter schwarmweise in der Dölauer Heide. Vier verschiedene Mövenarten nehmen zeitweisen Aufenthalt; die Lachmöve sieht man im Frühjahr sowohl auf den Mansfelder Seen als auf der Saale, auch dicht bei Halle auf der Ziegelwiese. Vornehmlich die glänzende Spiegelfläche des Salzigen Sees hat bis in unsere Tage ähnlich verlockend auf die Schwimmer unter den Zugvögeln gewirkt wie der Lob-Nor als einzige Seeengruppe in weiter seenloser Umgebung der innerasiatischen Trockenräume. Der Singschwan wird noch jetzt zuweilen im Winter auf dem Salzigen See angetroffen, die Saatgans sogar in kleinen Gesellschaften, häufiger noch die Graugans auf ihrem Frühlings- und Herbstzug.

Das bevorstehende gänzliche Verschwinden der beiden Eisleber Seeflächen bedeutet folglich eine arge Einbusse auch in unserer Vogelfauna. Auf dem Salzigen See hat schon im Sommer 1893 kein Wasservogel mehr gebrütet, da das von früher her etwa noch vorhandene Uferschilf weit entfernt vom derzeitigen Wasserspiegel auf dem Trockenen wächst, der See somit kein Versteck mehr zum Nisten bietet.

Kirchhoff.

25. Goldfuss, O. Beitrag zur Molluskenfauna der Mansfelder Seen und deren nächster Umgebung. (Nachrichtsblatt der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft. 26. Jahrg. 1894. S. 43—64.)

Unser trefflicher Malakozologe, Otto Goldfuss, legt hier die Ergebnisse seiner vieljährigen Forschungen über das Vorkommen der Schnecken und Muscheln in den beiden Mansfelder Seen und an deren Ufern vollständig dar. Ein sehr dankenswertes Unternehmen muss auch vom tiergeographischen Standpunkte diese emsige Durchforschung der dortigen Weichtierfauna genannt werden, da dem Salzigen See (dem weitaus reicheren Becken gegenüber dem kleineren und in seinen Tiefen- wie Gesteinsverhältnissen nicht so mannigfaltigen Süssen See) nun ein jähes Ende bereitet worden ist. Es war also eine Forschung in letzter Stunde, eine Forschung, die nie wiederholt werden kann, die aber eben darum und dank ihrer rühmlichen Gründlichkeit ihren Wert für alle Zeiten behaupten wird.

Aufs genaueste wird die Örtlichkeit des Vorkommens jeder einzelnen Art angegeben und stets eingegangen auf etwaige örtliche Besonderheit der Gehäuse.

Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Verfassers an den Referenten hat derselbe nach Abschluss des vorliegenden Verzeichnisses noch aufgefunden:

Succinea Pfeifferi var. *ventricosa* Pied. } bei Seeburg,
 „ „ var. *Nilssoniana* Cless. }

Limnaea palustris var. *tenebra* Wstld. im Seeteich sei Wansleben.

Diese Nachtragsfunde mit eingerechnet, wurden im ganzen gefunden:

43 Arten und 18 Varietäten aus den Seen selbst,

35 Arten und 11 Varietäten von den Ufern,

zusammen also 78 Arten und 29 Varietäten oder 107 verschiedene Formen.

Der landeskundlich und tirgeographisch wichtigste Nachweis betrifft *Hydrobia ventrosa* Mtg. (= *acuta* Drap.). Diese in der Ostsee und im Adriatischen Meer vorkommende Schnecke ist offenbar durch Vogelflug in unsere beiden Seen übertragen worden, konnte jedoch als Brackwasserschnecke nur in stärker gesalzenem Wasser leben, als die Seen zu unserer Zeit besaßen. In noch lebensfrischen Gehäusen wurde nun die Art im Süßen See (neuerer Zeit dem salzigeren der beiden) bei Seeburg, massenhaft aber im Salzigen See gefunden. Doch nirgends lebte die Art fort. Folglich hat vermutlich insbesondere der Salzige See schon vor Eintritt der Schlusskatastrophe durch unterseeische Abzugsspalten an salzigerem Unterwasser verloren oder durch Änderung in der Wasserspeisung seitens der Gesteine seiner Umgebung neuerdings weniger Salz empfangen.

Kirchhoff.

3. Harz.

26. **Jacobs, E.** Zur Jagdgeschichte des Harzes. Harzzeitung 1893, S. 423—430.

Im Jahre 1593 überläßt der Graf die Jagd in den wernigeröder Harzbergen auf Hirsche, Schweine, Wölfe, Bäre und Rehe dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig auf 15 Jahre. Wie ertragreich diese Jagd damals noch gewesen sein muss, ersieht man aus dem dafür gezahlten Preise. Der Graf erhält dafür 23,000 Reichsthaler unverzinslich während der Dauer der Jagdzeit. Der Herzog soll ausserdem zur gräflichen Hofhaltung jährlich 12 feiste Ochsen, 30 gemästete Schweine und 40 Rehe liefern. Dafür soll es aber dem Herzog selbst auch erlaubt sein in diesen Gegenden neben dem Grafen Birk- und Auerhähne zu schiessen. Dass im 16. Jahrhundert hier noch Bären vorkamen, ersehen wir aus einer solchen Jagd 1554 im Papelburger Forst, desgl. 1573 aus einer veranstalteten Bärenhatz im Reddeberholze mitten in der Grafschaft Wernigerode, desgl. aus einer solchen im Okt. 1588 im Papelburger Forst. Doch war die Bärenjagd damals eine seltene Jagdfreude. Auch Birk- und Auerhähne gab es vor drei Jahrhunderten noch mehr hier, und zwar auch an Stellen, wo sie jetzt längst verschwunden sind. 1588 wurde noch ein Auerhahn an der Eckar geschossen, und am Bohelwege nicht weit von Ilsenburg war eine Balz von etwa 10 Hähnen, während diese heute sich nur noch oben beim Brockenbett finden.

Strassburger.

4. Tiefland.

27. **Friedrich, H.** Die Biber an der mittleren Elbe. Dessau, P. Baumann, 1894. 47 S.

Diese sehr anziehende Monographie gewährt einen vorzüglichen Einblick in das Leben der Biber nach genauesten Beobachtungen, die der Verf. am letzten Überrest der Biber in Mitteleuropa gemacht hat. Auch der Anhang über das vom Verf. an einem Exemplar dieser Restkolonie entdeckte Vorkommen des Schmarotzerkäfers *Platypyllus castoris*, der auch auf den wenigen im Rhonedelta überlebenden Bibern, vor allem aber auf dem nordamerikanischen *Castor canadensis* lebt, enthält wichtige Schlussfolgerungen über gemeinsame Abkunft letzterer und der europäisch-sibirischen Biberart, ja über Landzusammenhang der Ost- und Westfeste.

An dieser Stelle jedoch berühren uns hauptsächlich die sorgfältigen Nachweise der gegenwärtigen Verbreitung des Bibers an der Mittel- und unteren Mulde und Saale. Die der Arbeit beigegebene Karte läßt gegenüber der vom Verf. im Jahrg. 1891 der vorliegenden Zeitschrift veröffentlichten eine merkliche

Verminderung der Biberbaue erkennen; nur infolge weiter gen O. und S. ausgedehnter Forschung sind hinzugetreten auf der neuen Karte zwei Baue an der Elbe oberhalb Wittenberg (der oberste gegenüber dem Dorf Gallien) und zwei an der Mulde oberhalb Dessau (der oberste bei Schierau). Trotz dieser räumlichen Erweiterung unserer Kenntnis ist die Gesamtzahl der uns bekannten Siedelungen dieser letztüberlebenden deutschen Bibergruppe seit 1890 von 126 auf 108 vermindert, die der Biber selbst von rund 200 auf etwa 160. Sehr hübsch werden die Ursachen dieses Rückganges erörtert zugleich mit dem Hinweis darauf, wie anfangs der siebziger Jahre die Anlage des Elbumflutkanals von Pratzien nach Biederitz die vielgewundene „alte Elbe“ rechts von der Elbe bei Schönebeck grossenteils in ein stilles, stagnierendes Gewässer verwandelte und dadurch den Bibern zeitweilig ein wahres Eldorado für die Besiedelung darbot.

Kirchhoff.

28. **Köhnke, L.** Beitrag zur Reptilien- und Amphibienfauna der Umgebung Salzwedels. Wissenschaftliche Beigabe zum Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums zu Salzwedel. Ostern 1893. 4. 12 Seiten.

Die vorliegende kleine Lokalfauna, welche ausführliche, meist Leunis entnommene Diagnosen und genaue Fundortsangabe der bei Salzwedel beobachteten Kriechthiere und Lurche bietet, ist unbeschadet einzelner kleiner Mängel jedem Zoologen, welcher sich für die Thierwelt der Altmark interessiert, sehr zu empfehlen. Der angeführte einzige Fund von *Emys europaea* beweist nach Ansicht des Referenten ihr einheimisches Vorkommen noch nicht. Leider hat Verfasser eine Charakteristik der Gegend und Fundplätze unterlassen.

Wolterstorff.

29. **Nebel, L.** Die Käfer des Herzogtums Anhalt. Beiträge zu ihrer geographischen Verbreitung. I. Cerambycidae. Dessau, Rich. Kahles Verlag. 1894. gr. 8^o. 23 S.

Vom entomologischen Standpunkte aus wird Anhalt in ein westliches Gebiet mit mannigfach gegliederter Bodenform, in ein mittleres ebenes und in ein östliches waldreiches Gebiet eingeteilt. Im ersten, dem Unterharze und dessen östlichem hügeligen Vorlande angehörenden Teile erscheint die Gebirgsfauna Anhalts; das mittlere, von kleinen Buschparzellen nur spärlich durchsetzte Gebiet ist flaches Kulturland, während der wechsellüll bewaldete Osten das Gebiet des Flämings, die Mosigkauer Heide sowie die dazwischen liegenden Flussthäler der Elbe und Mulde umfasst. Das Überwiegen der Landwirtschaft und vielfache Veränderungen der Bodenfläche haben im zweiten Teile die artenarme aber individuenreiche moderne Fauna sich herausbilden lassen, während das östliche Gebiet die an Insekten artenreichste Gegend ist, in welcher sich aus dem mittelalterlichen Walddeutschland viele Arten in die neue Zeit hinübergerettet haben. Hier ist das Hauptverbreitungsgebiet der als Kulturflüchter den stillen, vom lärmenden Gebiete fern liegenden Wald liebenden Borkkäfer, von denen der Verfasser unter Zugrundelegung der Nomenklatur und Systematik des „Catalogus coleopterorum Europae, Caucasi et Armeniae rossicae“ ed. Edm. Reither 116 Arten in 52 Gattungen mit Angabe der Fundorte, Nährpflanzen und Flugzeiten aufzählt.

Friedrich.

VI. Volkskunde und Vorgeschichtliches.

1. Mundarten.

30. **Herwig.** Idiotismen aus Thüringen. Jahresbericht des städtischen Realprogymnasiums zu Eisleben. Ostern 1893. 40, 32 S.

Die Mundart der drei Dörfer Dorla, Niederdorla und Langula am Ostabhange des Hainichs will Verf. lexikalisch fixieren. Aufgenommen sind Ausdrücke, die durch Form oder Bedeutung auffallen, hie und da ein nur urkl. belegtes, nicht mehr verstandenes Wort, auch urkl. bezeugte Namen von Wüstungen u. dgl. Die Mundart hat mit dem östl. Kurhessen oberdeutschen Konsonantismus und nd. Vokalismus gemein und ist rein thüringisch. Eigentümlich ist der Mangel an Verkleinerungssuffixen. Interessant sind die Beispiele, in denen die Mundart von den urkl. belegten Formen weit abweichen und die zu der Annahme zwingen, dass dieser Unterschied auch im Mittelalter schon bestanden haben muss, ohne dass er in der Schrift zum Ausdruck gelangte, z. B. aadr, 1560 Etter, mhd. eter, md. éder. Vielfach stimmt der Wortschatz mit dem Nd. am Harz überein; lens-chn ist sicher richtig von lensn, Linse, erklärt. Im Nd. heisst es linseken. Die Arbeit bietet eine Reihe interessanter Formen.

Dankköhler.

31. **Hartmann, H.** Grammatik der ältesten Mundart Merseburgs. I. Der Vokalismus. Inaugural-Dissertation. Norden. Druck von Diedr. Soltau. 1890. 32. S.

Für diese Arbeit sind die Merseburger Glossen und die Namensformen im Merseburger Totenbuche und in Thietmars Chronik benutzt. In Paul und Braunes Beiträgen 9, 579 ff. hatte O. Bremer die vom Altsächsischen abweichenden Eigentümlichkeiten der Glossen und ihre Übereinstimmung mit der Sprache der Nordalbingen dargelegt und sie durch Einwanderung nordalbingischer Angeln erklärt. Dagegen behauptete W. Seelmann im Nd. Jahrbuch 12, 6, dass nach dem Abzuge der Sachsen mit Alboin im Jahre 568 die von ihnen verlassenen Sitze (Schwabengau, Hassegau, Friesenfeld) nicht von Hessen, sondern von Hassen am Gestade der Niederelbe und den benachbarten Schwaben und Friesen besiedelt seien. Den Glossen, dem Totenbuche und der Chronik haften nach Seelmann die Eigentümlichkeiten der ehemaligen Mundart des Hassegauer an, die er zum Teil schon im Nd. Jahrb. 12, 89 ff. hervorhob. H. giebt nun eine grammatische Darstellung des gesamten sprachlichen Materials und findet im Anschluss an Bremer und Seelmann mehrfach Übereinstimmung mit dem Friesischen. Ref. kann dieser Ansicht allerdings nicht zustimmen, da eine nordalbingische Einwanderung historisch nicht nachweisbar ist und jene Sprach-eigentümlichkeiten sich aus dem Mitteld. erklären lassen. Dankköhler.

32. **Meyer, Heinrich.** Die alte Sprachgrenze der Harzlande. Inaugural-Dissertation. Göttingen. Druck der Dietrich'schen Univ.-Buchdruckerei. 46 S.

Vorliegende Arbeit ist ein Teil einer Untersuchung über die älteste Besiedelungs- und Stammesgeschichte der Harzlande, so weit die sprachliche Durchforschung der Ortsnamen hierüber Aufschluss geben kann. Da die Sprache der Urkunden zu wenig sicheres Material liefert, so hofft Verf. nach dem Vorgange von Arnold, Seelmann u. a. aus den Ortsnamen zuverlässigeres Material zu gewinnen. Die Namen auf -fels, -flur, -ari werden dem Hochdtsch., die auf

-kamp, -kolk, -kote, -holt (holz), -moor, -over, -springe, -tün, -wede, -wiek dem Nd. zugewiesen. Von Bildungen desselben Stammes gehören die auf -ahä, -forst, -wert, -werfen, -wiese, -ried, -ungen, -bach, -brunno, -hain dem Hd., die auf -owe, -horst, -worth, -wurth, -werder, -wisch(e), -beck, -burni (born), -hagen dem Nd. an. Das Ergebnis ist, dass die heutige Sprachgrenze, wie sie von Haushalter festgestellt ist, sich mit der alten Grenze zwischen Sachsen und Thüringen deckt. Tümpels Ansicht, dass der Helmegau vor 1300 nd. gewesen sei, wird widerlegt. Ref. hat übrigens Tümpels Ansicht nie geteilt (s. Litt.-Ber. von 1892, Nr. 38), und glaubt sie auch aus grammatischen Gründen widerlegen zu können. Die nordthüringischen Gaue sind von der Untersuchung ausgeschlossen. Verf. schliesst sich hier Seelmanns Ansichten an. Danköhler.

33. **Eckart, Rudolf.** Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Braunschweig, Appelhaus und Pfenningstorff, 1893. VIII und 586 S.

Was sich an dialektischen Sprichwörtern und volkstümlichen Redensarten auf nd. Sprachgebiete fand, hat Verf. aus den reichlich ihm zu Gebote stehenden Spezialforschungen und aus dem Volksmunde gesammelt und hofft, dass das Werk den nd. Sprichwörterschatz in seiner Gesamtheit zur Geltung bringe. Sachsen und der nd. Harz sind im allgemeinen wenig vertreten. Für die Altmark bot allerdings Danneils Wtb. eine gute Grundlage. Halberstadt hat Ref. nur einmal angeführt gefunden. Die Beispiele für den Harz sind meist mitteldeutsch und gehören eigentlich nicht hierher. Die Schreibweise ist nicht immer genau, so steht z. B. S. 27 he sütt üt as de düre Tied, während bei Danneil steht: hē sūt üt ass de düre Tid. Hin und wieder ist des Guten zu viel gethan. Die vorhandene Litteratur ist nicht vollständig benutzt, für das Magdeburger Land z. B. konnten die Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg Bd. 13, S. 428 ff. und für den Harz das Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. VIII, S. 76 f. verwertet werden. Die Anordnung ist alphabetisch nach dem Stichworte, unter welchem aus den verschiedensten Mundarten das Material übersichtlich zusammengestellt ist. Danköhler.

2. Sagen und Bräuche.

a. Thüringen und Harz.

34. **Krönig, Fr.** Örtliche Spitznamen aus Nordthüringen. (Aus der Heimat, Sonntagsbl. d. Nordhäuser Kouriers. 1894. N. 4. u. 5.)

Verf. giebt eine hübsche Zusammenstellung von Ortschaften, deren Bewohnern der Volkswitz wegen hervorstechender Eigentümlichkeiten, sei's im Familienleben, sei's in der Wirtschaftsführung, allerlei treffende Spitznamen beigelegt hat. Diese sind oft durch ihre Urwüchsigkeit und Derbheit recht anziehend und geben uns einen weiteren Beitrag zur Thüringer Volkskunde. So werden die Bewohner der beiden Gebradörfer wegen des Obstbaues „Hotzelsäcke“, Northeim wegen früherer Töpferei „Pottheim“ (Topfheim), die Heldrunger „Zwiebelkönige“ nach dem Gemüsebau, die Wülfingeröder „Ziegenböcke“ nach der Ziegenzucht, die Krombacher „Gänse“, die Banteröder „Kaninchen“ genannt u. s. w. Auch der Reim ist in den Dienst dieser schalkhaften Neigung unseres Volkes getreten, z. B.

„Ingergäber hebsch und blank, (Niedergebra)
Aebbergäber Sauebank, (Obergebra)
Mehlingen äs ännē Bättelstadt, (Elende)
Uff Lohra hanse nich Wasser satt.“

Dem wollen wir wegen der harmonischen Durchbildung der Benennungen noch hinzufügen, dass die an der Saalunstrutbahn gelegenen Städte Buttstedt, Cölleda, Sömmerda „Ochsenbutschd“, „Kuhkälln“ (eigentlich „Guhgälln“), „Zägen-sämmern“ genannt werden und die Bahn selbst „Pfefferminzbahn“, weil in Cölleda sehr viel Pfefferminze angebaut wird. Reischel.

35. **Waldmann.** Sagen Lieder und Aberglauben vom Eichsfelde. (Ebenda. N. 12.)

Berichtet über die allbekannte Geschichte einer von einer Sau ausgewählten Glocke, über die Sage vom „Frouwwechen von England“, über eine solche von Bonifatius, die Volkserklärung des Dorfes Faulungen, das Herodeslied, ein Schlachtefest- und Martinslied, endlich über Nägelaberglauben. Reischel.

36. **Meyer, Karl.** Dorf Kammerforst im Kreise Langensalza. (Ebenda. N. 12—15.)

Im Auftrage des Ver. f. Erdkunde zu Halle hat Lehrer Schütz dessen „Fragebogen für Erforschung Thüringens“ eingehend beantwortet und eine grosse Menge alter Sitten, Gebräuche und Sagen mitgeteilt, die sich auf sämtliche Jahresfeste, auf Samen und Ernte, Wettertage, Kirchweih, Hochzeitsfeier, Gevatterschaft, Begräbnis und auf andere Dinge beziehen. Doch ist die Deutung als „Kammerforst“, d. h. Königlicher Wald, irrig, denn in den ältesten Urkunden heisst der Ort „come Forste“ (= zu dem Forste), der danach auch seinen Namen erhalten hat. Reischel.

37. **Meyer, Karl.** Hachelbich. (Ebenda 1893. N. 46.)

Enthält die Hachelbich betreffenden Antworten auf den vom Ver. f. Erdk. zu Halle ausgesandten volkskundlichen Fragebogen, verfasst vom Lehrer Riemann. Reischel.

38. **Krönig, Fr.** Das Helbenthal. (Ebenda 1894. N. 13—15.)

In der Schilderung des Thales werden die dort umgehenden Sagen mit eingeschlossen, von denen besonders die über die frühere Schiffbarkeit der Helbe sowie über deren Entwässerung anziehend sind. Reischel.

39. **Goldmann, L.** Die schiefe Hünengrube, die Hünenlöcher und die Horntelsbrücke. (Ebenda 1892. N. 15.)

Es werden diese Erdfälle des Ober-Eichsfeldes bei Bickenrieda kurz beschrieben und die dortigen Sagen, die sich anknüpfen, erzählt. Reischel.

40. **Meyer, Karl.** Aus dem Kreise Eckartsberga. Herrengosserstedt. (Ebenda 1893. N. 40.)

Es ist ein Nachtrag zu dem Aufsatz „Herrengosserstedt“ in N. 39 nach dem von Pastor Bachmann ausgefüllten Fragebogen für Erforschung Thüringens und enthält Sitten und Gebräuche aus dem Orte.

41. **Meyer, Karl.** Hauterode. (Ebenda 1893. N. 40.)

Enthält nach urkundlichen Quellen kurz die Geschichte und nach dem von Pastor Rauch ausgefüllten Fragebogen für Erforschung Thüringens die Sitten und Gebräuche des Dorfes. Reischel.

42. **Krönig, Fr.** Sagen aus der Grafschaft Honstein. (Ebenda 1893. N. 7 u. 10; 1894. N. 6.)
43. **Reichardt.** Sagen aus der Grafschaft Honstein. (Ebenda 1893. N. 16.)
45. **Kunze, F.** Volkskundliches aus der Grafschaft Honstein. (Ebenda 1893. N. 34—47, 49 u. 50.)
45. **Reichardt.** Bilder aus der Grafschaft Honstein. (Ebenda 1893. N. 47—49.)

Aus dem frischen Volksleben heraus sind diese Mitteilungen geschöpft, denen das Nordhäuser Sonntagsblatt mit Recht gern eine liebevolle Heimstätte gewährt, um sie in unserer schnelllebigen Zeit der Vergessenheit zu entreissen. Geographische Bemerkungen, z. B. über die Erdfälle jener Grafschaft, finden sich hie und da eingestreut.

Reischel.

46. **Krönig, Fr.** Sitten und Gebräuche aus Nordthüringen. Ebenda 1894. N. 17—21.
47. **Reichardt.** Zur volkstümlichen Naturkunde. (Beiträge aus der Grafschaft Honstein.) (Ebenda 1894. N. 22—24.)

Auch diese beiden Sammlungen bringen in ungeschminkter Weise den natürlichen Lebenston des Volkes zum Ausdruck. Reichardt giebt übersichtlich in bündiger Darstellung, was sich das Volk von Sonne, Erde, Mond, Regenbogen, Wolken, Gewitter, Regen, Nebel, Schnee und Eis, von Feuer und Wasser erzählt, wobei er auch dem Notfeuer Raum gewährt.

Reischel.

48. **Meyer, Karl.** Sagen aus Nordhausen und der Umgegend. (Ebenda 1893. N. 32.)

Zwei Sagen werden berichtet.

Reischel.

49. **W. A. Nixen-Sagen.** (Ebenda. 1893. N. 44.)

Handelt über die Ilmnixe Erlinde und die Sage von der Kevernburg.

Reischel.

50. **Nolte, Th.** Die Rosstrappe, der Hexentanzplatz und das Bodethal in landschaftlicher und geschichtlicher Beziehung und ihre Sagenwelt. Thale a. Harz, 1892. 2. Aufl. 95 S.

51. **Nolte, Th.** Die Rosstrappe und das Bodethal. 2 T.: Die Bedeutung der Rosstrappe als heidnische Opferstätte des Germanentums vor 2000 Jahren. Thale a. Harz, 1893. 43 S.

Die beiden Büchelchen bieten eine hübsche Ergänzung zu allen Harzfürnern, die leider in naturgeschichtlicher Hinsicht immer noch viel zu wünschen übrig lassen. Wenn nun auch in diesen Heften dem Bedürfnisse nicht ganz entsprochen wird, so werden doch die landschaftlichen Schönheiten des Bodethales eingehend gewürdigt. Die örtlichen Sagen werden bei den einzelnen Landschaftsbildern mit hineingewoben. Der Ansicht über die Entstehung des Thales kann man nicht zustimmen, und ob Gletscherbäche mitgewirkt haben, ist zunächst noch zu bezweifeln.

Recht wertvoll ist die Mitteilung, dass in einer abgelegenen Schlucht des

Bodethales sich noch ein grösserer Bestand von etwa 600—800 Taxusbäumen befindet, deren Alter Sachverständige auf durchschnittlich 1000 Jahre abgeschätzt haben. Ein ehrwürdiger Patriarch soll sogar das drei- bis vierfache Alter besitzen.

Eingehend ist die Vorgeschichte der Gegend behandelt. Doch sind Namen wie „Fohlenstall und Fahle Hölle“ unmöglich mit Walhalla in Verbindung zu bringen, und auch der Name der Bode kommt nicht vom Ritter Bodo her, sondern dieser ist umgekehrt aus Bode entstanden. Der Hinweis auf Wodan ist ganz falsch. Bei Neuauflagen, die diese dem Touristen willkommenen Bücher wohl bald wieder erleben werden, wäre der Fortfall derartiger Fehler wünschenswert.
Reischel.

b. Tiefland.

52. **R. R...** Lichtmessbräuche in der Provinz Sachsen. (Aus der Heimat. Sonntagsbl. d. Nordhäuser Kouriers. 1893. N. 6.)

Enthält die Gebräuche in dem Dorfe Vehlitz bei Magdeburg und im Dorfe Spergau bei Korbetha.
Reischel.

53. **Leinung, W., und Stumvoll, R.** Aus Magdeburgs Sage und Geschichte. Mit einem Titelkupfer, drei Doppeltafeln, einem Vollbild und zahlreichen Textabbildungen. Magdeburg, Verl. von Jul. Neumann, 1894. 237 S.

Unter Benutzung eines grossen Quellenmaterials, das sich auf die neueste einschlägige Litteratur stützt, haben die Verf. ein Werkchen geschaffen, das mehr als ein anderes mit gleichem Inhalte dazu bestimmt ist, sich im Volke einzubürgern. Wenn Magdeburgs Sagenschatz und Geschichte selbst bei seinen Einwohnern lange nicht in dem Masse bekannt ist, wie man es erwarten sollte, so ist in erster Linie die wissenschaftliche Art und Weise der Bearbeitung der Geschichte Magdeburgs, teils der hohe Preis dieser Werke, teils das novellistische Gewand und das Beiwerk, in das die meisten Sagen verhüllt sind, die Ursache. Die Verfasser haben es sich daher angelegen sein lassen, die Sagen ohne jeden belletristischen Schmuck in einfachem, schlichten Sagentone und die Geschichtsbilder frei von wissenschaftlichen Untersuchungen, ohne zu grosse Verbreitung ins Specielle und in einfacher Sprache darzubieten. Die Sagen enthalten immer ein gut Stück Volkskunde. Klingen sie wie hier wie aus dem Volksherzen heraus, so ist ihr Wiedergewinn und Nutzen ein dauernder. Der Wert des trefflichen Werkes wird noch erhöht durch die zahlreichen Abbildungen aus Magdeburgs Vergangenheit.
Reischel.

3. Anderweite Volkskunde.

54. **Seelmann, Wilh.** Zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks. (Aus dem Niederdeutschen Jahrbuche XII.) Norden und Leipzig, Verl. von Soltau, 1887. 94 S.

Zum ersten male werden hier unter Berücksichtigung der bisherigen Forschungen die gesamten völkercundlichen Verhältnisse Nordthüringens in alter Zeit kritisch vorgetragen. Die Auslassungen des Verfassers über Sueben, Warnen und Heruler und die von den beiden letzten hinterlassenen Orte auf -leben sind für alle diejenigen von grossem Wert, die sich mit Siedelungsgeschichte beschäftigen. Ob aber der Gau Engilin in Mittelthüringen von den Angeln seinen Namen hat, ist zweifelhaft, ganz irrig ist die Behauptung, dass der Werngau am Main von den Warnen seinen Namen erhalten hätte. Es ist nur der Gau an der Wern

darunter zu verstehen. Auch die Orte Anglenhusen, Anglendorf, Anglerot u. a. haben keine Beziehung zu den Angeln. Recht gründlich ist in einem besonderen Abschnitt die Ortsnamenendung *-leben* behandelt, und wenn auch das Verzeichnis der Orte auf *-leben* nicht vollständig ist, so giebt es doch der Verbreitungsbezirk mit hinreichender Deutlichkeit, zumal auch die schleswigschen, jütischen, fünischen, seeländischen, schwedischen und norwegischen angegeben sind. Selbst in England sind Orte dieser Endung nachzuweisen. Bretleben a. d. Unstrut gehört aber nicht dazu, da es Bretlaho in der alten Form lautet. In dem Abschnitt über Ptolemäus und die Sitze der Semnonen hat Verf. die schon verfügbare Litteratur nicht durchweg benutzt, sodass er in bezug auf den Melibocus zu irrigen Annahmen gelangt. Nach ihm ist der Melibocus nicht im Harze, sondern im Osning und zwar wahrscheinlich bei der Grotenburg zu suchen. Kirchhoff hat aber bewiesen, dass der Melibocus der Harz ist.

Es folgen dann Abschnitte über das norddeutsche Herulerreich, den Hasegau und die Hocsioburg, den Zetacismus und seine Verbreitung in Niedersachsen. Unter Zetacismus wird der Lautwandel von *k* vor *i* oder *e* zu einem Zischlaute verstanden. Aus einer Anzahl von so veränderten Namen im nördlichen Harzvorlande schliesst Verf. auf nordalbingische Besiedelung. Jedenfalls müssen noch genaue Untersuchungen über diesen Punkt erfolgen, ehe eine ganz bestimmte Meinung geäußert werden kann.

Reischel.

55. **Seelmann, Ferd.** Slaventum in Anhalt. (Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde. 6. Bd. 4. Teil. Dessau 1893. S. 469—503.)

Über den im Titel genannten Gegenstand beabsichtigt der Verf. vier Abhandlungen zu veröffentlichen, deren hohen Wert man schon aus der vorliegenden entnehmen kann, welche die auf slavische Wortwurzeln zurückgehenden anhaltischen Ortsnamen behandelt.

Einleitungsweise giebt er eine kurze Übersicht über die ältere Geschichte der Völkerverschiebung im Herzogtum Anhalt. Falls die (nicht ganz zweifelsfreie) Deutung des Unterzeichneten betreffs der bekannten Vellejus-Stelle richtig ist, sassen hier einst rechts der Elbe Semnonen, links Hermunduren. Um das Jahr 500 rückten die Slaven ein, jedoch scheinen Reste deutscher Bevölkerung dem Lande verblieben zu sein. Nur darf man nicht ohne weiteres alle auf *-leben* ausgehenden Ortsnamen als Spuren solcher Erhaltung germanischen (englisch-hermundurischen) Volkes aus der Zeit des Altertums ansehen. Grimshleben erhielt z. B. nachweislich seinen Namen erst 978 und hiess vorher slavisch Budicko, Wirschleben heisst in älteren Urkunden Wiserebbe. Von slavischen Gauen lag zwischen Saale, Elbe und Fuhne der Gau Serimunt, zwischen Elbe und Mulde ein Stück des Gauæs Nizizi, rechts der Elbe der Gau Ciervisti (Zerbst). Wie weit dann die Regermanisierung im Verlauf des späteren Mittelalters eine wirkliche Verdrängung der Slaven im Gefolge hatte, lässt sich auch hier nicht entscheiden; dass zum mindesten sehr bedeutende Reste der Slaven hinterblieben, lehren die massenhaft erhaltenen slavischen Ortsnamen, auch manche echt slavische Bezeichnungen fließender Gewässer, z. B. Taube (bei Gross-Rosenburg in die Saale mündender Bach), ursprünglich Daube, slav. *dubja* = Eichenbach.

Dass die im Anhaltischen sesshaft gewordenen Slaven nicht zu den bis auf die linke Ufer der unteren Elbe verbreiteten Polaben gehörten, sondern den Tschechen näher verwandte Sorben-Wenden waren, geht daraus hervor, dass sie den jenen eigenen Nasallaut *ong* und *eng* nicht mehr besaßen; so hiess bei ihnen die Eiche *dub*, nicht (wie auch im Altslavischen) nasalisiert *dongb*. Die Siedelungen waren zahlreich, aber klein, etwa 14—16 Häuser um einen runden Platz, bewohnt von Angehörigen einer und derselben Familie; daher die vielen Patronymica

auf -eci und -ici, welche Endung mitunter noch durch ew oder ow als Mittelglied dem Personennamen angehängt zu werden pflegte und im Mund der Deutschen dann in -itz und -witz verkürzt wurde. Nicht immer steht es jedoch fest, dass -ici patronymischen Sinn hat und an einen Eigennamen gehängt ist, mitunter tritt es auch zu einem Dingnamen. „Wülknitz“ jedoch z. B. geht sicher auf eine Familie Wolf (slavisch welk) zurück, beweist also nichts über Raubtiervorkommen.

Es folgen nun nicht weniger als 185 anhaltische Ortsnamen mit kurzer Deutung ihres Sinnes aus slavischer Wurzel, soweit das beim Vorrat genügend alter Wortformen des Namens irgend möglich war. Diese Arbeit ist um so verdienstlicher als gerade auch im Grenzbereich Anhalts in dieser Hinsicht von nicht genügend sprachkundigen Schriftstellern manches gesündigt worden ist. So leitete Dr. K. Schulze die Ortsnamen mit Wurzel bon von wendisch buna (Bohne) ab; indessen letzteres Wort ist erst in jüngster Zeit von den Wenden dem Deutschen entlehnt, während echt sorbenwendisch die Bohne bob hieß. Ortsnamen wie Boněnov, Benkovec u. s. w. gehen vielmehr zurück auf Eigennamen (urkundlich: Bone, Bono und Ben). Von Baumnamen sind abgeleitet Buko (bok = Rotbuche), Elsnigk, 1370 Elesenitz lautend (elsa = Erle), Jebar (javor = Spitzahorn), Jessnitz (jesen = Esche), Lippene und Klein-Leipzig (lipa = Linde). Dessau führt der Verf. zurück auf dych (Geist), nämlich auf das alte dortige Hospital zum heiligen Geist, dessen Mitglieder von den wendischen Ureinwohnern dysowy (Geistleute) genannt wurden. Der Name verblieb dann der im Anschluss an das Hospital sich entwickelnden deutschen Stadt. Für Zerbst (948 und 1161 als „Cervisti“ erwähnt) liegt übrigens jetzt die ansprechendere Ableitung Heys vor: von tschechisch cerviště = Heustelle.

Kirchhoff.

56. **Schenk, Karl.** Der Unfall in der Landwirtschaft und seine Verhütung. Deduktionen allgemeinen Charakters in spezieller Behandlung der Verhältnisse auf dem platten Lande des Ostkreises des Herzogtums Sachsen-Altenburg. 59 S. Altenburg, Verlag von St. Geibel, 1893.

Bei der grossen Bedeutung, welche die Landwirtschaft im Ostkreise des Herzogtums Altenburg hat, ist es kein Wunder, dass die Anzahl der im landwirtschaftl. Betriebe erfolgten Unfälle eine sehr hohe ist. Nach der Angabe des Verfassers, der eine gründliche Erörterung der Ursachen der Unfälle giebt und Vorschläge zu deren Vorhütung macht, sind in dem Zeitraume vom 1. Jan. 1889 bis Mai 1893 insgesamt 587 Unfälle in der Landwirtschaft zur Anmeldung gekommen, während im gleichen Bezirke (nämlich dem Ostkreise) und in der gleichen Zeit in den übrigen etwa 25 Berufsgenossenschaften nur 350 Unfälle gemeldet worden sind.

Köepert.

Vorgeschichtliches.

57. **Krönig, Fr.** Eine vorhistorische Wallburg. (Aus der Heimat. Sonntagsbl. d. Nordhäus. Kouriers. 1893. N. 37. 38).

Verf. beschreibt die Wallburg auf dem Reichardsberge dem Schlosse Lohra gegenüber und knüpft Sagen daran.

Reischel.

58. **Reischel, G.** Der Goldfund in Crottorf bei Aschersleben. (Ebenda. N. 17).

Der Fund, fünf römische Goldmünzen des römischen Kaisers Postumus, der von 258—268 nach Chr. Geb. regiert hat, Bruchstücke von zwei Bronzefibeln,

deren Form in der Prov. Sachsen häufig wiederkehrt, das obere Ende einer kleinen, verzierten Goldkapsel, ein römisches Gefäss, germanische Scherben, grosse Mengen von Asche, Rinderknochen, lagen bei einem Skelett, das im Dorfe 1 $\frac{1}{2}$ m tief gefunden wurde. Die fünf Münzen, die sich durch hervorragende Schönheit auszeichnen, befinden sich zur Zeit in der Königl. Münzsammlung in Berlin. Da sie auf einer Schnur aufgereiht um den Hals getragen worden sind, so erscheint es sehr wahrscheinlich, dass sie hier im uralten Crottorf einer vornehmen germanischen Frau angehört haben.

Reischel.

59. **Hirt.** Neue Urnenfunde im Magdeburgischen. (Blätt. f. Handel, Gewerbe und sozial. Leben. Beibl. z. Magdeburg. Zeitung. 1894. N. 25.)

Da unsere Provinzial-Verwaltung keine genügenden Mittel hat, um unsere vorgeschichtliche Forschung in grösseren Fluss zu bringen, so dass leider gerade oft die wertvollsten Funde in andere Provinzen wandern, so ist es immer verdienstlich, wenn sich Liebhaber finden, die das Studium unserer Vorgeschichte fördern helfen. In vorliegendem Fundbericht werden die Ausgrabungen auf den im Kreise Jerichow belegenen Urnenfeldern von Plötzky, Leitzkau und Büden beschrieben und die Gegenstände nach einem charakteristischen Fundgegenstände, den Ohrringen, die sich fast in jeder Urne vorfanden, der la Tène-Kultur zugeschrieben. Ergänzt werden die Erläuterungen durch die Abbildungen von sechs verschiedenen Ohrringformen und drei Abbildungen von Gehängen.

Reischel.

60. **Höfer, P.** Die Wulferstedter Hausurne. Harzzeitung 1893. S. 389—403.

Höfer berichtet über die näheren Umstände bei Auffindung der beiden jetzt in Altertumsmuseum zu Wernigerode befindlichen Hausurnen und knüpft daran einige von den sonstigen Erklärungen abweichende Erörterung über Entstehung der Hausurnen. Die grössere der beiden fraglichen Urnen, so giebt er an, sei in einer Steinkiste gefunden, über der noch eine Steinpackung gelegen habe. Auch Eisen ist als Beigabe vorhanden gewesen. Er setzt die Urne nach alledem ins Jahr 200 vor Christus und glaubt hierin das älteste Vorkommen von Eisen in unsern Gegenden und damit eins der frühesten Zeichen der von Süden nach Norden hierher vordringenden Eisenkultur zu finden.

Strassburger.

61. **Becker.** Eine Dessauer Hausurne. Harzzeitung 1893. S. 374 bis 388.

In der Kienhaide nahe der Stadt Dessau nach Köthen hin, unweit der dort in das Kiefernwäldchen hineingehenden Fahrstrasse nach Kühnau, ist im Jahre 1892 in einem Hügel, der ausschliesslich zur Leichenbestattung in vorgeschichtlicher Zeit gedient hat, eine Hausurne gefunden. Dieselbe ist neben andern Urnen und antiquarischen Resten, die gleichzeitig ans Tageslicht gebracht wurden, in den Besitz des Herrn Prof. Büttner zu Thal in Dessau übergegangen. Neben manchen andern Besonderheiten zeigt diese Hausurne vor allem eine weisse Bemalung, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit Kreide ausgeführt ist und so auf einen Verkehr unserer Gegend nach Norden hin weist. Nach den übrigen Umständen und dem Ergebnis der metallischen Beigaben würde diese Urne dem Übergange von der Bronzezeit zur Eisenzeit angehören, und sie würde demnach etwas jünger sein als diejenigen des östlichen Harzvorlandes mit Ausnahme etwa der Hoymer. In betreff der letztern giebt Becker in einem Nachtrage an, dass sein Bericht im vorigen Jahrgange — den wir auch

im Auszuge herübergenommen hatten — insofern irrtümlich gewesen sei, als die Hoymer Urne nicht in einer Steinkiste, sondern in blosser Erdrinde gefunden sei. — Aus den Fundarten der Hausurnen und aus der Ähnlichkeit gerade des Daches der Dessauer Hausurne mit dem der bisher weiter westlich gefundenen zieht Becker nun den Schluss, dass vielleicht (!) die Gebiete, die in historischen Zeiten zum Herzogtum Anhalt vereint sind, schon in vorgeschichtlicher Zeit zusammengehörten, dass die Schwaben des Schwabengaus, die nach Widukinds Bericht (I,14) von jenseits der Elbe hier einwanderten, eben in jenen Gegenden, wo heute über der Elbe anhaltisches Gebiet liegt, gesessen haben, dass sie von dort vor den Slaven gewichen sind und später dann in eben diese ihnen bekannten Gebiete erobert wieder vorgedrungen sind. Bei ihrer Einwanderung aber in den nach ihnen genannten Schwabengau brachten sie, so meint Becker, auch Slaven mit, und daraus will er das Vorhandensein so vieler slavischer Ortschaften gerade im Schwabengau erklären. Die Grenze der slavischen Ortschaften nach Westen hin bildet ohngefähr Aschersleben und die kleine Eine.
Strassburger.

VII. Zusammenfassende Landeskunde, Ortskunde, Geschichtliches, Touristisches.

I. Allgemeines.

62. **Krebs, O.** Landeskunde der Provinz Sachsen (und der angrenzenden Flussgebiete). Für Elementarschulen. Halle a. S. 1892. 40 S. Mit einer Handkarte der Provinz.

Nachdem der Verf. zuerst die Himmelskunde behandelt hat, beginnt er mit der eigentlichen Landeskunde, welche der Absicht des Vefrassers, für die Schulkinder ein brauchbares Schulbuch zu schaffen, wohl entspricht. Sehr nötig war sie aber wohl nicht, denn wir haben doch die Landeskunde von Hertel (1890, 32 S.) und Helmcke (1883, 52 S.), welche in vielen Schulen eingeführt sind und sich auch bewährt haben. Sachliche Fehler kommen nicht vor. Nur ist zu berichtigen (auf S. 37), dass der Regierungsbezirk Erfurt 11 Kreise hat, nicht 10, und dass für den Kreis Erfurt „Erfurt-Stadt“ und „Erfurt-Land“ gesetzt werden muss. Ferner fehlt „Kreis Honstein“ (sonst Nordhausen-Land) und für Nordhausen muss „Nordhausen-Stadt“, für Mühlhausen-Land und Stadt nur „Mühlhausen“ stehen.
Berg.

63. **Reischel.** Unsere Dörfer (Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben Beibl. zur Magdeb. Zeitung 1893 Nr. 30. 31. S. 236 ff. 245 f.).

Im Harzgebiete sowohl wie in den anderen Teilen der Provinz Sachsen kann man eine dreifache Dorfanlage unterscheiden: die thüringisch-fränkische, die slavische (wendische) und die flämische. Das Hauptmerkmal der thüringisch-fränkischen Orte — von der Bauart der Häuser, der Flureinteilung abgesehen — liegt in der geschlossenen Dorfanlage mit der Einteilung in Häusergruppen und Gassen. Im allgemeinen ist die östliche Grenze für diese Dorfanlage der Kamm des Frankenwaldes, Weimar, Eisleben, Magdeburg, Lüneburg, Stade. Slavische Dörfer treten hauptsächlich an der Saale und Elbe auf, zerstreut in der Nähe von Klostersitzen und in grösserer Menge in der Altmark. Sie zeigen zwei Formen der Anlagen. Die eine ist rundlich bis hufeisenförmig und wird den Sorben-Wenden zugeschrieben, die andere zeigt eine gerade Strasse, woran

die Gehöfte zu beiden Seiten mit meist rechtwinklig abgetheilten und rückwärts gegen das Feld gleichmässig abgeschnittenen Gartenstücken angesetzt sind. Diese Form ist bei uns seltener, häufiger nur im Elsterbezirk und beherrscht den Nordosten Deutschlands. Aus den Namen kann man nicht immer auf die Bevölkerung schliessen. Oft sind auch Slaven in Orten ohne Rundlingsform von adligen Herren oder Klöstern angesiedelt worden. Zu den Merkmalen, die auf verschiedene Bevölkerung hinweisen, gehört u. a. die Körpergrösse. Leute geringer Wuchshöhe in gewissen Gebieten sind hauptsächlich slavischer Abkunft. Zu den in Thüringen und der Altmark sich vielfach mischenden Deutschen und Slaven kam im 12. Jahrhundert noch das flämische Volkselement im Fläming und in der Altmark. Auf sie weisen die Einzelhöfe in der Wische und die gradlinig gebauten, eingedeichten Ortschaften hin. Maenss.

64. **Foerstemann, E.** Ist ing in ingerode Singular oder Plural? Harzzeitung 1893. S. 416—418.

Die Namen auf „rode“ weisen in ihrem ersten Bestandteile meist Personennamen auf. Die Namen auf ingerode will Verf. aber als auf Familien zurückgehend erklären, wie er das schon in seinem bekannten Buche über die deutschen Ortsnamen gethan hat, so dass also z. B. aus dem Namen Quidilingaburg nicht auf einen Personennamen Quidiling zu schliessen wäre. Dem Einwurfe, dass die Namen der Ortschaften auf ingerode erst im 11. Jahrhundert häufiger vorkommen, dass man aber damals die Endung für Familiennamen auf ing nicht mehr kannte (wie Merovinger u. s. w.) begegnet er damit, dass diese Ortschaften schon lange, ehe sie zuerst zahlreich beurkundet wurden, hätten bestanden haben können (vgl. dagegen Jacobs, über das Alter der harzischen Orte auf ingerode). Aus dem Umstande, dass die Ortschaften auf ing sehr dicht gruppiert sind, schliesst Verf., dass sie wohl einem einheitlichen historischen Ereignisse, vielleicht der Einwanderung der Langobarden oder eines andern Volkes ihre Entstehung zu danken haben. Das Volk mit den Namen auf „leben“, also die Thüringer, drang bis Minsleben vor, jenseits davon wohnte das inga-Volk. Als Mischstadt zwischen beiden bezeichnet er Halberstadt und will daraus den Namen Halberstadt (lat. civitas inidiata) erklären. Im Harze scheint das inga-Volk schon früh mit den Thüringern sich berührt zu haben. Als Beweis dafür führt er die Troxfurterbrücke, die aus Doringfortbrück entstanden, und die Tragburg (Ruine an der Raxbode unterhalb Trautenstein), die im 14. Jahrhundert als Doringborch genannt wird, an. Strassburger.

65. **Veckenstedt.** Die Wodansorte Gutenberg, Bodenrode und Gutenswegen in der Provinz Sachsen. (Aus der Heimat. Sonntagsblatt d. Nordh. Kouriers 1893. N. 21.)

Verf. weist nach, dass diese Ortschaften (Gutenb. b. Halle, Wüstung Bodenrode im Helmegau, Gutenswegen b. Magdeb.) durchaus nichts mit Wodan zu thun haben, worin man ihm vollständig beipflichten muss. Doch ist seine Erklärung der Ortsnamenendung „-leben“ vollständig falsch. Sie ist nicht von dem Gothischen hlaio Grab, dem althochdeutschen lēo, hlēo, Gen. hlēwes Kels, Hügel, Grab, herzuleiten, sondern von dem Femininum leba oder leva, leiba u. s. w. und bedeutet im Altsächsischen, Angelsächsischen wie Althochdeutschen „das Übriggebliebene, den Nachlass, das Erbstück.“ Noch jetzt heisst im Englischen to leave hinterlassen. Reischel.

2. Thüringen nebst Altenburg.

66. **Führer durch Thüringen.** Mit Spezialkarten des Thüringerwaldes. Herausgegeben von Leo Woerl. in Würzburg. kl. 8^o, 93 S.

Obwohl sich dieser Touristenführer der bekannten Woerlischen Sammlung hauptsächlich auf den Thüringerwald bezieht, so bringt er doch auch für Touristenfahrten durch das Thüringer Flachland brauchbare Anweisungen und Übersichtskarten. Auf der sogenannten „Spezialkarte 5“ ist versehentlich eine „Geogr. Meile“ (soll natürlich heißen „Deutsche Meile“, die jetzt allein noch in rechtmässigem Gebrauch befindliche „Geogr. Meile“; ist die Seemeile der Engländer = 1852 m) 10 Kilometern gleichgesetzt, während sie doch nur 7420 m beträgt.

Kirchhoff.

67. **Regel, Fr.** Die wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse Thüringens. (Offizieller Katalog der Thüringer Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Erfurt im Jahre 1894. S. 1—192.)

Diese Gelegenheitsschrift ist es wert, ein mehr als ephemeres Dasein zu führen, denn sie giebt eine aus guten Quellen geschöpfte vortreffliche Darstellung des derzeitigen Wirtschaftslebens von Thüringen mit Hinweis auf geschichtliche Entwicklung und örtliche Beeinflussung. In übersichtlicher Gliederung wird nach einer allgemeinen Einleitung, die u. a. eine Charakteristik der Verkehrslage Thüringens, besonders der Entfaltung seines Eisenbahnnetzes bringt, der Reihe nach behandelt: 1. Land- und Forstwirtschaft (nebst Jagd, Fischerei, Bienenzucht), 2. Gartenbau, 3. Montanwesen und chemische Industrie, 4. Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln, 5. Bau- und Ingenieurwesen, 6. Maschinen- und Transportwesen. Dann folgt in 14 weiteren Gruppen die bunte Schar der sonstigen technischen Zweige, wie sie in kaum sonstwo erreichten Mannigfaltigkeit im Thüringer Flachland, am Thüringerwald, im Werrathal und im thüringischen Osterland blühen. Da die staatliche Zerstückelung Thüringens sich in einer leidigen Zerstückelung auch der wirtschaftskundlichen Nachweise über das Land bisher wiedergespiegelt hat, so muss man diese recht mühsame Arbeit bei ihren knapp und klar gehaltenen Ausführungen, der Verlässlichkeit ihrer statistischen Angaben und der geschmackvollen Form um so mehr willkommen heißen.

Kirchhoff.

68. **Hagke, F. B., Freih. v.** Historisch-statistisch-topographische Beschreibung des Weissenseer Kreises. Weissensee 1863.

Auf S. 110 der Mitteilungen d. Ver. für Erdkunde zu Halle a. S. 1883 befindet sich im Litteraturbericht an Stelle dieses Werkes eine falsche Angabe, nämlich nur die kürzere Wiederholung des unmittelbar darüber stehenden, von demselben Verf. herrührenden Werkes: Urkundliche Nachrichten der Städte, Dörfer und Güter des Kreises Weissensee. Weissensee 1867. In der Art ähnlicher Kreisbeschreibungen, die von Landratsämtern ausgegangen sind, enthält auch diese, was der Titel angiebt, in recht ausführlicher und sachgemässer Weise. Dafür bürgt schon der Name des mit seiner Heimat eng verwachsenen Verfassers. Am wichtigsten ist der topographische Teil, der nicht allein Bodenbau und Gewässer, sondern auch die Bodenarten und deren Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und damit zusammenhängend auch die klimatischen Verhältnisse behandelt.

Reischel.

69. **Goldmann, L.** Tiefenthal (Wüstung im Mühlhäuser Gebiet). (Aus der Heimat. Sontagsbl. d. Nordhäus. Kouriers. 1893. N. 39, 41.)

Die Geschichte des Dorfes, das im 14. Jahrhundert Wüstung wurde, wird zum ersten male zusammenhängend berichtet.

Reischel.

70. **Arndt, Georg.** Die Sachsenburg an der Unstrut. Halberstadt 1893. 40 S. kl. 8^o.

In schlichter Form enthält das für den Touristen geschriebene Büchelchen alles Wünschenswerte über Lage, Beschreibung und Geschichte der Doppelburg am Nordthore Thüringens. Man kann es dem Verfasser nur Dank wissen, dass er auch die überaus wichtigen vorgeschichtlichen Verhältnisse mit in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat. Die Sachsenburg ist aber weder eine Grenzfeste gegen die Sachsen noch für die Sachsen gegen die Thüringer gewesen, wie ich schon nachgewiesen habe. Auch der Name Hocseburg ist nicht auf die Sachsenburgen anzuwenden, sondern ist eine Burg im Gebiet der Hohsi, d. h. im Hassegau. Reischel.

71. **Meyer, Karl.** Die Stadt Heringen in der goldenen Aue. (Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben. — Beibl. der Magdeb. Zeitung, 1893, N. 22, 23, 24, 25, S. 174 ff., 182 f., 191 f., 198 f.)

Der Aufsatz erzählt die Geschichte Heringens, das in vorhistorischer Zeit am südwestlichen Rande des von Nordhausen bis Kelbra reichenden Sumpfes und an einer uralten von Nordhausen nach Tilleda, Allstedt und Merseburg laufenden Heerstrasse von Thüringern gegründet wurde, vom Jahre 1155 ab, wo es zuerst urkundlich erscheint, bis es 1836 in den Mediatbesitz des gräflichen Hauses Stolberg-Stolberg gelangte. Maenss.

72. **Meyer, Karl.** Grosswechungen. (Aus der Heimat. Sonntagsbl. d. Nordhäus. Kouriers. 1894. N. 16 u. 17.)

Verf. giebt die älteste Geschichte dieses grossen Dorfes und seine Entwicklung aus den vier wüstgewordenen Dörfern Unkenrode, Klübingen, Wiestedt und Amelingerode. Reischel.

73. **Meyer, Karl.** Das Dorf Herrngosserstedt. (Ebenda 1893. S. 39.)

Der Aufsatz ist geschichtlichen Inhalts. Reischel.

74. **G. Plath.** Die Vitzenburg und ihre Bewohner. Harzzeitung 1893. S. 302—373.

Die richtige Erklärung des Namens Vitzenburg — die Ortschaft liegt im Unstrutthale, unmittelbar hinter dem Felsenthore der Steinklebe — findet Plath nach dem Vorgange von E. Jacobs in Vitzenburg = Weissenburg. Daneben weist er S. 303 die übrigen bisher versuchten Deutungen des Namens als unhaltbar nach. Strassburger.

75. Herzogl. Sachsen-Altenburgischer Vaterländ. Geschichts- und Hauskalender auf das Jahr 1894. 61. Jahrgang. 72 S. Verlag der Hofbuchdruckerei.

Auch diesen Jahrgang hat Prof. Geyer bearbeitet. Wir entnehmen diesem sorgfältig bearbeiteten Kalender folgende interessante Daten. Mit der allgemeinen deutschen Volkszählung von 1890 war auch eine Zählung der Wohnhäuser verbunden; es kamen im Westkreise durchschnittlich auf je ein Haus 6,05 Einwohner, im Ostkreise 8,57. Es ergab sich, dass, je weniger ein Ort im Ganzen Einwohner hat, um so niedriger die Durchschnittszahl der Bewohner eines Hauses ist. Die Zahl der Haushaltungen betrug im ganzen Herzogtum 38 848; auf eine Haushaltung entfielen durchschnittlich 4,40 Köpfe. Die Zahl

der Juden hat sich seit 1875 mehr als verdoppelt, doch hat Sachsen-Altenburg unter allen deutschen Staaten noch die verhältnismässig kleinste Zahl Juden: auf 10000 Einwohner kommen nämlich nur 2,6, in Berlin hingegen 502! Auffallend ist die grosse Zahl von Totgeborenen; auf 100 Geburten kamen im Jahre 1892 4,59 Totgeburten. Das Jahr 1892 brachte auch dem Herzogtum einen tödlich verlaufenden Cholerafall, der aus Hamburg eingeschleppt war. Die im Jahre 1893 gewonnene Ernte kann als gute Mittelernte bezeichnet werden, ausser bei Hafer, der nur geringen Ertrag gab. Wegen der grossen Trockenheit lieferte Heu und Klee kaum einen halben Ertrag. Der Futtermangel trieb auch zum Verkauf des Viehes, so dass dasselbe zu Spottpreisen verkauft wurde. Eine am 1. Dez. 1892 auch im Herzogtum Altenburg vorgenommene Viehzählung ergab eine stetige Verminderung der Schafzucht; 1858 zählte man noch 51571 Stück, 1892 nur 14165. Aus dem Berichte über die Fabrik-Thätigkeit entnehmen wir, dass die Lage der Industrie auch im Jahre 1892 nicht günstig war. Die unserm Herzogtume eigentümliche Steinnussfabrikation hatte sehr unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden; nur die Lage des Braunkohlenbergbaues war zufriedenstellend. Der Wert der Gesamtförderung betrug 2 475 163 Mk.

Koepert.

76. **Matthes, J.** Die Volksdichte und die Zunahme der Bevölkerung im Westkreise des Herzogtums Sachsen-Altenburg in dem Zeitraume 1837—1890. Abhandlung zu dem Oster-Programm des Realgymnasiums zu Altenburg. Altenburg 1894. 40, 18 S. mit Karte.

In gleich gründlicher und doch gut übersichtlicher Weise, wie der Verf. früher den altenburgischen Ostkreis auf seine Volksdichte und Volksvermehrung behandelt hatte (vergl. diesen Litt.-Ber., Jahrg. 1892, Nr. 68), behandelt er im vorliegenden den Westkreis.

Der von der Saale durchflossene, mit dem äussersten NO.-Zipfel an die Elster reichende Westkreis ist die viel walddreichere Hälfte des Herzogtums; sein Hauptteil heisst daher auch „das Holzland“. Er ist zu 43,6⁰/₁₀₀ waldbedeckt; ⁴/₅ der Waldfläche Altenburgs überhaupt entfallen auf ihn. Meist sind es Fichten und Kiefern, doch auch Laubholz. Der mittlere und der südwestliche Amtsbezirk, Roda und Kahla, gehen mit rund 46⁰/₁₀₀ noch etwas über jenes Mittel hinaus; der NO.-Bezirk Eisenberg bleibt mit 37⁰/₁₀₀ darunter. Innerhalb des letzteren beginnt „das Holzland“ erst südlich von der Eisenberg-Jenaer Chaussee (nach den echten Holzdörfern Weissenborn und Klosterlausnitz hin), die nördlich gelegenen Dorfschaften der Abtei und der Heide haben so gut wie keine Waldung, ja zwischen den Heidedörfern Königshofen und Thiemendorf-Etzdorf sieht man auf der Hochfläche kaum einen Baum. Im Gegensatz zum Ostkreis ist der Waldbestand des Westkreises seit 1857 kaum verringert worden. Auch die Anbaufläche hat sich von 1879 bis 91 im Westkreis nicht um ein volles Prozent vermindert. Es betrug 1891 in Prozenten:

	Die gesamte Anbaufläche	Acker- u. Gartenland	Wiesen
im Ostkreis	74,8	65,6	9,2
im Westkreis	45,6	38,1	7,5

Die Fruchtbarkeit des meist humusarmen felsigen Bodens des Westkreises ist so viel geringer als die des Ostkreises, dass der durchschnittliche Kapitalwert für das Hektar in diesem 2349, in jenem nur 823 M. beträgt (Eisenberger Bezirk mit seinem Anteil an der fruchtbaren Elsterniederung 994, Rodaer 787, Kahlaer 750 M.). Während im Ostkreis über ⁴/₅ der Gemeinden mehr als 75 M. jährlichen Reinertrag von je 1 ha erzielen (²/₅ sogar mehr als 100 M.), beläuft sich der Reinertrag bei über ⁹/₁₀ der Gemeinden des Westkreises noch nicht

auf 50 M. Eben dieser geringeren Ackerbaurente wegen überliess man hier lieber den Boden der Waldnutzung; die erwähnten fast waldeeren NO.-Gegenden, Haide und Abtei, zeichnen sich eben durch ertragsreichere Fluren aus. Im Bundsandsteingebiet rechts der Saale ist die Fruchtbarkeit gering, noch geringer aber auf dem Kalkboden links der Saale.

Vieh wird ziemlich viel gehalten; doch auch hierin unterscheiden sich beide Kreise teilweise stark von einander. Auf je 1000 Bewohner werden gehalten:

	Pferde	Rinder	Schafe	Schweine	Ziegen
im Ostkreis	65	365	31	264	43
im Westkreis	58	398	201	404	183

Den Schafen und Ziegen genügt noch die magere Weide auf den Triften geringwertigen Bodens. Die Schweinezucht wird im Westkreis aus einem anderen Grund stärker betrieben: der Grundbesitz ist auf eine grössere Zahl Güter verteilt, und jeder der Kleinbauern hält sich sein Borstenvieh.

So ist denn auch die Volkszahl im ärmeren Westkreis langsamer gewachsen: 1837 betrug sie 43,435 (36⁰/₀ derjenigen des ganzen Herzogtums), dann wuchs sie bis gegen 1860 langsam, verzögert durch Teuerungszeiten, was die Auswanderung förderte, nachmals aber ein wenig rascher, sodass sie 1871 47,620 betrug (33.5⁰/₀ des Staates), 1890 51,003 (29.8⁰/₀) d. h. 76.5 auf 1 qkm. Der Ostkreis steigerte von 1837 zu 90 seine Bevölkerung um 55.5⁰/₀ (Jahresdurchschnitt 0.83⁰/₀), der Westkreis nur um 17.4 (Jahresdurchschnitt 0.30). Der Zudrang nach den (vier) Städten ist im letzteren naturgemäss auch minder zu verspüren gewesen: 1837 bewohnten 72.4⁰/₀ das platte Land, 27.6⁰/₀ die Städte, 1890 68.3, bez. 31.3⁰/₀. Von den 172 Ortschaften tragen 38⁰/₀ slavische Namen; wir finden sie meist in den Flusstälern. Fast alle Dörfer sind klein, nur 10 (6⁰/₀) zählen über 500 E., 61⁰/₀ erreichen nur die Zahl von 100–200 E. Unter den Städten steht voran das betriebsame Eisenberg (7339 E.) mit seiner Thonwaren-, Porzellan- und Posamenten-Industrie. Kahla hob sich durch den Eisenbahnverkehr, auch durch Porzellanfabrikation auf 3555 E. Orlamünde (1404 E.) ist seit 1834 fast gar nicht gewachsen, das industriearme Roda (3662 E.) sogar seitdem etwas zurückgegangen. Kirchhoff.

3. Harz.

77. Führer durch den Harz. Mit Karten und Plänen. Herausgegeben von Leo Woerl in Würzburg. 4. Auflage. kl. 8⁰, 88 S.

Mit recht hübschen Wegekärtchen und Stadtplänen ausgestattet, bietet auch dieses Bändchen der Woerlschen Reisehandbücher dem Touristen für seine Zwecke genügenden Anhalt. Nur sollten in Zukunft solche Unrichtigkeiten vermieden werden wie die Behauptung auf S. 37: der Brocken sei „abgesehen vom Riesengebirge, der höchste Berg Norddeutschlands.“ Ungenau ist auf der nämlichen Seite ausserdem die Angabe, dass auf dem Brocken die Temperatur höchstens 19⁰ R. erreiche. Das gäbe 23.75 C.; man hat aber auf dem Brocken schon eine Schattentemperatur der Luft von 25.5⁰ C. gemessen (eine noch viel höhere natürlich in der Sonne am kugelgeschwärzten Thermometer). Die lästigen Wärmeangaben nach Reaumurgraden sollten endlich in Wegfall kommen. Kirchhoff.

78. Der Harz. (Griebens Reisebücher). 24. Aufl. Mit vielen Karten-Beilagen und Harz-Ansichten. Neu bearb. u. ergänzt v. W. Dammann. Berlin 1894. kl. 8⁰, 316 S.

Mit dieser Ausgabe hat der neue Bearbeiter, W. Dammann, die 23. Aufl. Heinrich Pröhles erheblich überholt. Rein äusserlich betrachtet, erkennen wir

an der 1894er Aufl. eine Vermehrung von über 130 Seiten, die zwar zum Teil daher rührt, dass auf jeder Seite weniger Zeilen sind; aber es sind auch vielfache Ergänzungen hinzugekommen. Besonders hat auch die geschichtliche und geographische Einleitung eine wesentliche Erweiterung erfahren. Die Hauptkarte ist noch dieselbe wie in den früheren Auflagen, daher ebenso unübersichtlich. Die Textkärtchen dagegen haben einen roten Überdruck für die Hauptstrassen und die vom Harzklub bezeichneten Touristenwege erhalten, sodass dem bisherigen Mangel in wirksamer Weise abgeholfen worden ist. Freilich hätten wir mehr Kärtchen dieser Art gewünscht. Auch würde es praktisch sein, die Flussläufe wie in Seelig's Harzfürher blau wiederzugeben. Vor allen bisherigen Führern durch den Harz hat dieser den Vorzug, dass er eine grosse Anzahl der bemerkenswertesten Punkte im Text in gutem Holzschnitt abbildet, z. B. Schloss und Kirche in Quedlinburg, Landschaftsbilder aus dem Bodethal, den Regenstein. So ist auch dieser Harzfürher seinen Mitbewerbern würdig zur Seite geblieben und hat sie sogar in einem Punkte übertroffen.

Reischel.

79. **Wolff, H.** Die Verbreitung der Bevölkerung im Harz. Halle (Dissertation) 1893. 32 S.

Nach Auhagens Höhengichtenkarte des Harzes (die leider nach Pariser Fuss rechnet) bestimmte der Verf. die mittlere Volksdichte der bewohnten Höhenstufen des Gebirges und stellte das Ergebnis dieser Berechnung in einer sauberen, der Abhandlung angehängten Karte durch braune Flächenfärbung dar.

Von der bis 900' reichenden Unterstufe ab, auf der die hohe Verdichtung von 388 (auf 1 qkm) herrscht, vermindert sich von Stufe zu Stufe die Volksdichte, jedoch mit einer auffälligen Ausnahme: zwischen 1500 und 1800' hebt sich auf einmal die Dichte von 31 auf 41, um dann erst auf 18 (zwischen 1800 und 2100') zu sinken. Letzteres ist allein verursacht durch den Oberharzer Bergbau, der es auch herbeigeführt hat, dass dort Klausthal-Zellerfeld zur grössten Ortschaft des Harzes nächst Wernigerode erwuchs. Der Brocken mit seiner Umgebung bis zum Acker- und Bruchberg hin ist ohne Ortschaft.

Die durchschnittliche Volksdichte des Harzes überhaupt stellt sich auf 72 (wie in der Schweiz und in Frankreich). Die 133 Ortschaften des Harzes zählen durchschnittlich je 1276 Bewohner; ihre Zahl mindert sich nach den höheren Stufen, anfangs auch ihre Einwohnerzahl, bis auf den schon erwähnten höchsten der mit Ortschaften versehenen Stufen letztere plötzlich sich wieder höher stellt: von 844 (zwischen 12--1500') hebt sie sich auf 1951 (zwischen 1500 und 1800') und steht zwischen 1800 und 2100', wo uns allerdings nur zwei Siedelungen begegnen, noch auf 1502.

Auf Natur- und Wirtschaftsverhältnisse fällt dabei manches lehrreiche Streiflicht. So finden wir den Arealanteil der Hauptformationen am Gebirge prozentisch ermittelt und genaue Angaben über Abnahme der Feldflur, Zunahme des Wiesenareals, der Ziegenhaltung gegenüber der Schafhaltung nach der Höhe des Gebirges hin. Spitzenkloppelei findet sich allein in Andreasberg, dem berühmten Ort der Harzer Kanarienvogelzucht, die über 100 000 M. jährlichen Reinertrag bringt (35 000 Stück gezüchtet, von denen 6000 im Jahresdurchschnitt nach Amerika und England verschickt werden).

Auf S. 13 ist in der meteorologischen Tabelle der Name Herzberg mit Nordhausen zu vertauschen und umgekehrt.

Kirchhoff.

80. **Jacobs, E.** Über das Alter der harzischen Orte auf ingerode. Harzzeitung 1883. S. 418 ff.

Jacobs wendet sich namentlich gegen die Behauptung Foerstemanns (s. oben

S. 123, Nr. 64), dass die Ortschaften auf ingerode schon lange vor dem 11. Jahrhundert vorhanden gewesen sein könnten. Erst seit Mitte des 9. Jahrhunderts, so sagter, wurden am Rande des Harzes ganz vereinzelt Jungfrauenklöster in der Öde angelegt. Rodungen waren vorher nicht da. Auf dem höheren Harze aber beginnen solche Anlagen erst im 10. und 11. Jahrhundert. Für die ziemlich zahlreichen Anlagen mit Namen auf ingerode im Harz haben wir eine beziehungsweise jüngere, wohl selten über das 10. Jahrhundert zurückreichende Entstehung anzunehmen als für die übrigen auf rode ausgehenden. Wernigerode selbst ist eine kaum vor der Mitte des 9. Jahrhunderts entstandene Rodung, die besonders im 12. und 13. Jahrhundert aufblühte, und Elbingerode ist wohl von den nach dem Harze auswandernden Elbingern oder nordelbischen Sachsen bald nach 1074 gegründet. Strassburger.

81. **Habs, Rob.** Beiträge zur Geschichte des Frohndienstes am Südharze seit Anfang des 16. Jahrhunderts. (Harzzeitshr. 1893. S. 1—141.)

Nach handschriftlichen Materialien giebt Verf. mit diesen wertvollen Beiträgen zur Kulturgeschichte eine Fortsetzung seiner gleichnamigen Beiträge im Jahrgang 1892 derselben Zeitschrift (s. vorigen Litteratur-Bericht S. 189, Nr. 21). Recht willkommen sind die zahlreichen Flurnamen, die an den verschiedensten Stellen eingestreut sind. Reischel.

82. **Reinecke, A.** Ausgrabung der wüsten Kirche des ehemaligen Dorfes Windelberode bei Stapelburg am Harz. Harzzeitchrift 1892. S. 361—367.

Das alte, bereits 995 genannte, aber längst wüste Dorf Windelberode, das heute von den Stapelburgern als Wendelshausen noch genannt wird, ist durch diese Ausgrabungen da nachgewiesen, wo man jetzt noch „den alten Kirchhof“ nennt. Strassburger.

4. Tiefland.

83. **Rungwerth, E.** Heimatskunde des Kreises Wolmirstedt. Wolmirstedt 1892. 39 S.

Die Schrift ist zunächst für die Schulen des Kreises bestimmt, und zwar für die Hand der Lehrer. Doch auch sonst ist sie mit Nutzen zu gebrauchen, da sie in genügend sachkundiger Weise vieles in landeskundlicher Hinsicht Wissenswerte über den Kreis W. darlegt.

Zuerst behandelt der Verf. die Geschichte des Kreises (S. 5—22), allerdings in einer für „Heimatskunde“ etwas zu ausführlichen Weise. Dann folgt die eigentliche Landeskunde (S. 22—39), welche wohl besser die erste Stelle des Büchleins eingenommen hätte. Was uns der Verf. im zweiten Teile bringt, ist alles wissenschaftlich und zur Darstellung der Landeskunde notwendig. Es fehlen jedoch einige Worte über Klima, Handel, Verkehr, Gewerbe und Bevölkerung. Berg.

84. **Eckart, Th.** Geschichte des Klosters Huysburg. Braunschweig 1892. 48 S.

Der Verf. teilt uns in diesem kleinen Werke die Geschichte des Klosters Huysburg von der Stiftung (1084) bis zur Säkularisation (1804) in gemeinfasslicher Darstellung mit. Huysburg, die berühmteste Abtei im Bistum Halberstadt, liegt

im Huywalde eine Meile nördlich von Halberstadt, dicht beim Gute Röderhof. In dem anziehend geschriebenen Büchlein finden sich mehrfach in landeskundlicher Hinsicht wichtige Stellen. So bedeutet der Name Huysburg nicht „Burg im Huy“ — eine Burg hat dort nie gestanden, — sondern „Flecken i. H.“ Röderhof bezeichnet „Hof, der auf einer Rodung angelegt ist.“ Berg.

85. **Krell, E.** Höhlenwohnungen bei Langenstein im Harz. (Gartenlaube 1889. N. 26. S. 447.)

In unmittelbarer Nähe der Halberstädter Klusfelsen sind im Sandstein des Hoppelberges beim Dorfe Langenstein erst in neuester Zeit Höhlenwohnungen herausgehauen worden, worin jetzt noch einige 40 Menschen unbeschadet ihrer Gesundheit ein bescheidenes Dasein fristen. Jede Wohnung besteht aus Wohnraum, Schlafraum, Küche, Vorratskammer. Der Erläuterung hat K. einen Grundriss und eine recht hübsche Gesamtansicht dieser Wohnungen, die mitten zwischen den Häusern des Dorfes einen recht vorgeschichtlichen Eindruck auf den Beschauer machen, beigegeben. (Vergl. dazu Zschiesche, Die letzten Höhlenbewohner der Provinz Sachsen. Mitt. d. Ver. f. Erdk. z. Halle. 1885. S. 35 f; „Aus der Heimat“ 1885. N. 3.) Reischel.

86. **Strassburger, E.** Heimatskunde von Aschersleben. Wissenschaftliche Beilage zum Osterprogramm des Gymnasiums. Aschersleben, 1894. 40, 16 S.

Obwohl offenbar für den Unterrichtsgebrauch bestimmt, enthält diese klar und gründlich verfasste Abhandlung doch auch schätzbare Beiträge zur Landes- und Volkskunde.

Aschersleben zieht sich fast 2 km an der Eine entlang, wo der Fluss, nachdem er seine N.- in eine O.-Richtung umgesetzt hat, eine schmale Niederung durchfließt, die im W. u. SW. vom Wolfsberg (mit 165 m gipfelnd) überragt wird. Trias, besonders Buntsandstein und Muschelkalk, umgibt die Stadt; in der Tiefe lagert die salzreiche Dyas. Im NW. zieht sich über Frose und Nachterstedt gegen die Selke bei Gatersleben hin die merkwürdige Alluvialniederung des „Sees“ („die See“ genannt). Der See bestand schon in vorgeschichtlicher Zeit und wurde vermutlich von der Selke gespeist. Diese lieferte auch das Wasser, als Bischof Burchard von Halberstadt den inzwischen verlandeten See 1446 wiederherstellte durch Aufwerfen eines Dammes bei Gatersleben. Bis 1709 bestand nun wieder an alter Stätte ein fischreicher, grosser See, der sogar auch gen SO. eine Ableitung zur Eine dicht unterhalb Aschersleben besass (der betr. jetzt wasserleere Kanal ist noch vorhanden); mithin war damals die Selke durch Bifurkation von Gatersleben her mit der Eine, durch diese mit der Wipper verbunden. König Friedrich I. liess das Seewasser ableiten und gewann dadurch von den wasserbedeckt gewesenen 9400 Morgen wenigstens die Hälfte als fruchtbares Ackerland; auf diesem Neuland erwuchs seit 1752 eine Kolonie, die Friedrich d. Gr. Königsau taufte. Um Frose herum und gegen Aschersleben hin blieb der Seeboden sumpfig, nur höher und darum trockner gelegene Stellen waren zum Ackerbau brauchbar, sonst benutzte man diese Fläche als Wiese oder zum Torfstich. Seit etwa 20 Jahren sind jedoch diese Wiesengründe trockner geworden, der Boden sinkt in sich zusammen und bildet weite Risse. Eine durch ihre gleichmässig höhere Wärme ausgezeichnete Quelle zwischen Aschersleben und Westdorf, die täglich 35 Kubikmeter Wasser liefert, fliesst auch bei harter Winterkälte und treibt die Zätzchen-Mühle.

Die Klimabeobachtungen sind leider nur fragmentarisch. Die Mitteltemperatur

des Jahres stellt sich (nach den Anzeichnungen des Schulrat Loof aus den Jahren 1836—40) auf 7.57° C.; die Monatsmittel betragen nach derselben Quelle für:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1.82	—1.77	1.65	7.32	12.6	16.19	16.80	17.16	14.21	8.95	3.76	—0.53

Für eine mitteldeutsche Stadt von 60—70 m Seehöhe sind diese Wärmeangaben wohl zu niedrig, wie der Verf. es auch zugiebt und wie es bei der Vergleichung mit den zuverlässig ermittelten Werten für Magdeburg und Halle vollends wahrscheinlich wird. Indessen muss berücksichtigt werden, dass Aschersleben vorwiegend Westwind hat und dieser zumal während der Schneebedeckung des benachbarten Harzes raue Luft zuführt.

Wald schmückt die unmittelbare Stadtumgebung nicht; in den Gehölzen zwischen Freckleben und Sandersleben herrscht die Weissbuche vor, in den grösseren Waldungen (w. nach dem Harz hin und in dem n. hinziehenden Hakelgebiet) Stein- und Stieleiche. Am Salzkothe ($\frac{1}{2}$ St. ö. von Aschersleben), wo jetzt das Solbad Wilhelmsbad eingerichtet ist, hat sich eine Salzflora angesiedelt.

Auf dem Wolfsberg thronte einst über der Stadt das „castrum vetus“; um 1175 zerstört, scheint es nie wieder hergestellt zu sein. Es war vermutlich eine Warte gegen die Slawen, deren Siedelungen sich nur ostwärts der Stadt finden. Die Gegend gehörte zum Schwabengau, in dem neben den Grafen von Wettin die von Anhalt hervortraten. Als Sitz der letzteren wird Aschersleben seit dem 12. Jahrh. öfter genannt; seit 1252 war es Sitz desjenigen Zweiges der Anhaltiner, der 1315 ausstarb. Dann war es der Zankapfel zwischen dem Fürsten Bernhard III. von Anhalt und dessen Bruder, Bischof Albrecht von Halberstadt; schliesslich kam es unter das Hochstift Halberstadt und mit diesem 1648 an Brandenburg.

Die Mittelgrösse der Stellungspflichtigen beträgt 1.65 m. Die älteren Leute sprechen noch heute platt. (Die Grenze gegen das mitteldeutsche Sprachgebiet zieht sw. über Endorf und Ermsleben). Zum Ackerbau- und Gartenbetrieb nebst starker Viehzucht (besonders Schafzucht) gesellt sich zur Zeit mehrfache Industrie: Tuchweberei, Eisenindustrie, Papierwarenfabrikation, Braunkohlenförderung (im N. der Stadt), vor allem aber seit Eröffnung des Salzschatztes im O. im Jahre 1882 die Kaligewinnung; diese beschäftigt 567 Arbeiter (mit einem durchschnittlichen Tagelohn von 3.12 M.). So erwuchs Aschersleben, wo 1720 nur 3213 Menschen in 800 Häusern wohnten, seit 1871 von einer Bewohnerzahl von 16741, bis 1891 zu einer solchen von 23599.

Kirchhoff.

87. **Luther, J.** Der Name Salzwedel. (Blätter für Handel, Gewerbe und soc. Leben. Beibl. zur Magdeb. Zeitung. 1893. Nr. 27, 28, 29. S. 214 ff., 221 f., 231 f.)

Der Name Salzwedel ist mit grosser Hartnäckigkeit als „Salzquelle“ gedeutet worden. Ist doch der Boden in und um Salzwedel wirklich salzhaltig. Aber die Geringfügigkeit des Salzgehaltes und die Häufigkeit derartiger salzhaltiger Stellen in der Altmark und weiterhin in der Mark Brandenburg machen diese Bedeutung wenig wahrscheinlich. „Wedel“ ist ferner nicht soviel wie „Quelle“. Erklärungen, die das lateinische sol zu Hilfe nehmen oder gar Wedel mit Velleda zusammenbringen, liegen natürlich vor dem Auftreten der wissenschaftlichen Sprachforschung. Pott stellte „wedel“ mit „wede“ zusammen und betrachtete dieses als dem altdutschen witu (Holz), engl. wood, verwandt; Förstemann vermutete ein althochdeutsches widil, das Sumpf oder Moor bezeichnet habe. Wichtig wurde für eine richtige Deutung eine Stelle bei Adam von

Bremen in der Hamburgischen Kirchengeschichte: limes . . . ad vadium, quod dicitur Agrimeswidil, ascendit. Inhaltlich wird hier widil dem lat. vadium gleichgestellt. 1886 zeigte nun K. Jansen in der Zeitschr. der Ges. für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte, dass alle in Schleswig-Holstein mit „wedel“ benannten Örtlichkeiten „Punkte von einem Wasserlauf, wo er von einer Strasse überschritten wird“, seien. Waren auch seine sprachlichen Ausführungen zum Teil nicht haltbar, so war doch seine Beobachtung richtig und Verf. sucht sie auch sprachlich zu begründen, indem er „wedel“ von der germanischen Wurzel wad mit dem Suffix -l- oder, mit Mittelvokal -il- ableitet, wonach es einen Ort bedeutet, wo man „waten“ „schreiten“ kann. Salzwedel wäre also gleich Salzfurt. Ortsnamen mit „wedel“, für welche die Erklärung passt, finden sich auf beiden Seiten der unteren Elbe ziemlich zahlreich. Maenss.

88. K.B. . . Der landwirtschaftliche Betrieb im braunschweigischen Dorfe Rábke vor 118 Jahren. (Blätt. für Handel, Gewerbe und soz. Leben. Beibl. z. Magdeburg. Zeit. 1893. N. 35—37.)

Dieser Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaft aus dem an der Grenze der Prov. Sachsen am Elm belegenen Dorfe Rábke ist der Inhalt einer ausführlichen Antwort auf eine Anzahl von Fragebogen, die in der Zeit vom 26. April 1774 bis 22. Juli 1775 der Konsistorialrat Hassel zu Wolfenbüttel dem Rábker Pastor zugesandt hat. Die Abschrift des Pastors befindet sich noch im dortigen Pfarrarchiv; sie enthält sehr genaue statistische Angaben der gesamten landwirtschaftlichen Verhältnisse, die für die gesamte Gegend Geltung haben können. Reischel.

89. Büttner Pfänner zu Thal. Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen. Mit Illustrationen in Heliogravure, Lichtdruck und Phototypie. Heft 3 und 4. Dessau, Herm. Österwitz, 1894. S. 113—184. (Vergl. Litt.-Ber. 1892, Nr. 108, u. 1893, Nr. 65.)

In diesen Heften wird die Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Bernburg zu Ende geführt; es folgt dann die Darstellung der übrigen Ortschaften des Bernburger Kreises nach alphabetischer Ordnung bis zu Nienburg. Wiederum verdienen die Abbildungen und die genauen Beschreibungen der Denkmäler alle Anerkennung; auch die sorgfältigen Quellennachweise für die Ortskunde, die vollständige Aufzählung der älteren Namenformen, die möglichst genaue Nachweisung über die Ortslage der eingegangenen Dörfer ist wieder recht brauchbar. Anstoss erregt nur die Bemerkung auf S. 117: ehemals sei die Wipper um Bernburg „herumgeflossen“, die Wipper (nicht die Saale) habe die jetzt ausgetrockneten Stadtgräben von Bernburg mit Wasser versehen. Wie soll denn das geschehen sein? Die Wipper ergiesst sich doch ein ganzes Stück oberhalb von Bernburg (beim Parforcehaus) in die Saale. Woher soll denn der Beweis erbracht werden, dass das in den letztvergangenen Jahrhunderten anders war? Und wo soll die Saale ihr Bett gehabt haben, als die Wipper um ganz Bernburg „herumfloss“, sodass die Stadtgräben kein Saalwasser empfangen?

Kirchhoff.

Inhaltsverzeichnis zum Litteratur-Bericht.

	Seite		Seite
I. Bodenbau	99	VI. Volkskunde und Vor- geschichtliches.	
II. Gewässer	101	1. Mundarten	114
III. Klima	105	2. Sagen und Bräuche	115
IV. Pflanzenwelt	107	a. Thüringen und Harz	115
V. Tierwelt.		b. Tiefland	118
1. Allgemeineres	108	3. Anderweite Volkskunde	118
2. Thüringen (nebst Altenburg und Mansfeld)	110	4. Vorgeschichtliches	120
3. Harz	112	VII. Zusammenfassende Landes- kunde, Ortskunde, Geschichtliches, Touristisches.	
4. Tiefland	112	1. Allgemeineres	122
		2. Thüringen (nebst Altenburg)	123
		3. Harz	127
		4. Tiefland	129

Liste der Bearbeiter des Litteratur-Berichts.

A. Berg (Halle).
 Oberlehrer E. Damköhler (Blankenburg a. H.).
 Professor Dr. A. Kirchhoff (Halle).
 Oberlehrer Dr. O. Koepert (Altenburg).
 Professor Maenss (Magdeburg).
 Töchterschullehrer Dr. G. Reischel (Oschersleben).
 Privatdozent Dr. A. Schenck (Halle).
 Privatdozent Dr. A. Schulz (Halle).
 Oberlehrer Dr. E. Strassburger (Aschersleben).
 Privatdozent Dr. W. Ule (Halle).
 Konservator W. Wolterstorff (Magdeburg).